

Sächsische Volkszeitung

Versteht täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Verlagspreis: Vierteljährlich 1 M 50 Pf (ohne Postgebühren) für Berlin.
Verlag: K. G. S. B. H. v. n. n. Verlagsanstalt 1. Zeitungsdruckerei Nr. 6028.
Eingelassener 10 Pf. — Abonnementspreis: 11 — 12 Mtr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6. Spalte. Bestellungen ob. deren Raum mit 15 J.
Bestanden mit 50 J. im Jahre 1906. 2. Buchh. bebaut. Adress.
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,
Pflanzstraße 43. — Fernsprecher Nr. 1304.

Schweizer Brief.

Von unserem Basler Spezialkorrespondenten.

Wenn an einem bestimmten Tage ein ganzes Volk sich vereint zur Anbetung des Herrn der Welt, zu Dank, Sühne und Bitte, so ist eine solche Feier gewiß schön und erhebend. Ein solcher Tag soll der eidgenössische Vortag sein, der jedes Jahr am dritten Sonntag im September gefeiert wird. Ein großer, herrlicher Gedanke liegt ihm zu Grunde. Ein Volk, das durch Konfession, Nationalität und Sprache so verschieden ist — am Vortag soll es das Trennende vergessen und sich bemühen, daß alle Schweizer doch Kinder eines Vaters, Glieder einer großen Familie sind. Alle sollen, wenn auch in verschiedener Weise, danken, sühnen und bitten. Das ist der ideale Gedanke — die rauhe Wirklichkeit ist leider ganz anders. Auch in der Schweiz ist ein großer Teil des Volkes gottlos und will nichts mehr wissen von Dank gegen Gott, von Sühne und Gebet. Der sozialdemokratische „Basler Vorwärts“ schrieb zu diesem Tage: „Zu danken haben wir nicht, sühnen können wir das ganze Jahr und das Beten haben wir eingestellt, weil es doch nichts hilft.“ Freilich, wer an seinen Gott mehr glaubt, wer alles Ewig und Uebernatürliches leugnet, der muß zu solcher Bestimmung kommen; für den hat der Vortag keinen Sinn mehr. Diese Gottlosigkeit und als Folge davon Feindseligkeit gegen jede positive Religion gehört aber zum Wesen der Sozialdemokratie, weil dieselbe sich nur auf dem reinen Materialismus aufbauen kann. Wer dies nicht einsehen kann oder will und von einer Verbindung zwischen Christentum und Sozialismus träumt, der ist in einem schweren Irrtum befangen. Diesen Irrtum muß man den reformierten Predigern der Schweiz zuerkennen und zwar nach den Verhandlungen, welche die schweizerische reformierte Prediger-Gesellschaft in ihrer Jahresversammlung in Basel (3. bis 5. September) gepflogen hat. Ein Thema dieser Versammlung lautete: „Das Evangelium und der wirtschaftliche Kampf der Gegenwart.“ Der Referent, Pfarrer Nagaz von Basel, kam zum Schluß: „Daß viele Pfarrer Sozialdemokraten werden, ist erwünscht, wer von ihnen aktive (sozialdemokratische) Parteipolitik treiben kann und mag, der tue es.“ Er begegnete unter den Hunderten von Pastoren keinem Widerspruch, sondern fand begeisterten Beifall. Die Herren sind zu Ende mit ihrem Latein; sie können nichts weiter empfehlen als den Anschluß an die Sozialdemokratie. Nun stelle man sich die Situation vor: die gesamte bürgerliche Protestantenwelt der Schweiz steht in einem erbitterten Kampfe mit der Sozialdemokratie und ihre Weisheit erklärt klipp und klar: „Die Ideale des Sozialismus sind die des Evangeliums, darum müssen wir uns für ihn entscheiden.“ Auf da nicht die protestantische Laienwelt, welche die Sozialdemokratie wegen deren Unsturzbestrebungen bekämpft, irre werden an ihrer Geistlichkeit, aber auch irre werden an Christentum? Die protestantischen Geistlichen der Schweiz, von denen ja so manche schon aktive Sozialdemokraten sind, bekennen sich zu einem großen Teile zu der irrigen Ansicht der Sozialdemokratie ist nur das angewandte, das praktische Christentum; Jesus war also der erste entschiedene Sozialdemokrat. Sie können sich keine andere Sozialreform denken als diejenige, welche die Sozialdemokratie vertritt. Wenn wir den tiefen Ursachen dieser Verirrung nachgehen, so müssen wir zu der Ansicht gelangen: diese Geistlichen urteilen so, weil sie nur an eine Entfaltung des praktischen Christentums auf dieser Erde, im Diesseits denken. Der Glaube an ein Jenseits, wo die ewige Gerechtigkeit vergelten wird, ist vollständig ausgeschaltet. Nur so ist auch das Wort von Pfarrer Nagaz in seiner ganzen Tragweite verständlich: „Mit dem Evangelium nichts für diese Welt, dann ist es überhaupt nichts.“ Noch ein anderes Wort von einem Prediger, der schon aktiver Sozialdemokrat ist, sei erwähnt: „Entweder Kapitalismus oder Sozialismus“, d. h. für eines von beiden nur kann sich der Geistliche entscheiden. Auch dieses Wort blieb un widersprochen und fand Beifall. Kein einziger fand den Mut, zu sagen: Weder Kapitalismus noch Sozialismus! Die Herren schienen noch nichts von christlicher Sozialpolitik gehört zu haben, oder aber, was wahrscheinlicher ist: für sie existiert dieselbe nicht mehr. Nur eines kann uns retten und uns zugleich den verloren gegangenen Einfluß unter dem Volke wiedergewinnen: wir müssen samt und sonders Sozialdemokraten werden.

Als diese Verhandlungen der Prediger-Gesellschaft bekannt wurden, war die Schweizer Presse zuerst ganz verblüfft; erst nach und nach fanden einige Blätter, besonders solche, welche der positiven Richtung des Protestantismus angehören, den Mut zu einem zögernden Widerspruch. Besonders bemerkenswert für die Katholiken ist die Ausführung des „Basler Vorwärts“. Es wird das Bedauern darüber ausgesprochen, daß die protestantische Geistlichkeit kein anderes Auskunftsmittel mehr zu empfehlen wüßte als den Anschluß an die Sozialdemokratie. „Da müßten wir die schweizerischen Katholiken beneiden, deren junge Kleriker auch Sozialpolitik treiben und auch eine Arbeiterbewegung mit bestimmten Zielen der Sozialreform ins Leben gerufen haben, aber eine von der Sozialdemokratie prinzipiell und sänberlich getrennte.“ Hier ist mit kurzen Worten der Unterschied ausgesprochen, welcher zwischen den Anschauungen der katholischen Geistlichen und den Verhandlungen der „kirchlichen Vertreter des Evangeliums“ in Basel zutage tritt. Wenn man diese Verhandlungen der reformierten

Geistlichen betrachtet — wie erhaben und gewaltig erscheint da der Katholizismus auch in seiner sozialen Kraft! Welcher Abgrund trennt die Enzyklika Leo's XIII. über die soziale Frage (auf dieser ist ja die soziale Tätigkeit der katholischen Geistlichen aufgebaut) von dem sozialistischen Katholizismus der Prediger in Basel! Das Christentum der letzteren ist nach ihren Darlegungen weiter nichts als jedes beliebige Bestreben nach Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die katholische Kirche verwirft die Sozialdemokratie, weil diese die sittlichen Werte des Privateigentums und der Freiheit im Zukunftsstaat vernichten will. Die katholische Kirche will aber die Befundung der christlichen Gesellschaftsordnung durch eine durchgreifende Sozialreform für alle Stände. Das ist der christliche Sozialismus, wie ihn auch die Schweizer Katholiken auf ihre Fahne geschrieben haben. Wenn sie in den nächsten Tagen in imponierender Anzahl sich zum zweiten schweizerischen Katholikentag in Freiburg versammeln, so wird auch vom Sozialismus die Rede sein, aber vom christlichen Sozialismus, von Sozialreform im Sinne und Geiste Leo's XIII. Dann wird vielleicht aufs neue der Reid sich regen auf Seite der Protestanten und sie werden Vergleiche anstellen zwischen dieser Tagung und den Verhandlungen der Prediger-Gesellschaft in Basel. Vielleicht kommt dann manchem der Gedanke: Beim Entscheidungskampfe wird es nicht mehr heißen: „Entweder Kapitalismus oder Sozialismus!“ sondern: „Entweder Katholizismus oder Umsturz!“

Politische Rundschau.

Dresden, den 25. September 1906.

Das Regierungsjubiläum in Meiningen. In Meiningen findet, wie man Berliner Blättern berichtet, das Verhalten der offiziellen Berliner Presse bei Gelegenheit des Regierungsjubiläums Georgs II. von Sachsen-Meiningen eine recht abfällige Beurteilung. Während die „Nordd. Allg. Ztg.“, mit wenigen frohlichen Zeilen von dem Jubiläum Notiz genommen hatte, fand der „Deutsche Reichsanzeiger“ überhaupt keine Worte des Glückwunsches, ebenso wenig wie beim 80. Geburtstag des Herzogs. Erstaunt fragt man sich im Herzogtum Meiningen, ob diese kurz angebundene Art etwa die Strafe sein soll für die Haltung des Landesfürsten bei Gelegenheit eines kaiserlichen Besuches, als dessen Vorbedingung die Entfernung der Gemahlin des Herzogs gefordert wurde? Bekanntlich verzichtete damals der Fürst lieber auf den Besuch des Kaisers, als auf die Gesellschaft seiner von ihm aufrichtig geliebten Gattin, der Frau von Gelbhaus. — Die „Bildungshäuser Vorzug“, die bisweilen das Sprachrohr höherer Regierungskreise bildet, äußert sich gegenüber dem Gebaren der Postpresse, ziemlich derb wie folgt: „Das Verhalten des Reichsanzeigers“ ist empörend taktlos und nebenbei auch herzlich ungeschickt.“

Der Reichspostdampfer „Gertrud Wörmann“ ist am 25. d. M. mit 600 in die Heimat zurückkehrenden Kriegern an Bord von Swakowmund in Lurhaven einetroffen. Von der Regierung im Kolonialamt verlautet nicht mehr viel; man erzählt sich im Gegenteil, daß der neue Herr sich bereits mit den alten Mäuten auf abgefunden habe, doch er aber viel Schneidigkeit gegen die unteren und mittleren Beamten übrig habe und diesen sofort eine Verlängerung der Dienstzeit ausgedient habe. Aus dem Umstand, daß Dornburg kürzlich beim Reichsanzeiger war, wollen einige Leute allerlei schlichten; man sagt sich zum Beispiel, daß er mit seinen hohen Forderungen für die Kolonien nicht durchgedrungen sei, daß es ihm auch nicht lieb sei, daß ihm die Schutztruppen entzogen und dem Kriegsministerium unterstellt werden. Jedenfalls hat die hohe Begeisterung der linksliberalen Presse bereits etwas nachgelassen; man sieht, wie recht das Zentrum hatte, als es sich auf den rein abwartenden Standpunkt stellte.

Der braunschweigische Landtag nahm einstimmig und ohne Debatte eine Resolution an, worin geäußert wird, er erachte die längere ungewisse Fortdauer des Provisoriums dem inneren Frieden und damit der Wohlfahrt des Herzogtums für nicht förderlich und halte es deshalb für geboten, daß nicht sofort zur Wahl eines neuen Regenten geschritten werde, sondern vielmehr zunächst an zuständiger Stelle der Versuch gemacht werde, auf eine Beilegung der Gegensätze hinzuwirken, die zwischen der Krone Preussens und dem derzeitigen Hause der jüngeren Linie des braunschweigischen Herzogshauses bestehen. Daß dabei die berechtigten Interessen des Reiches einerseits und des Herzogtums andererseits voll gewahrt bleiben müssen, sei selbstverständlich. Die Landesversammlung richtete daher an den Regentschaftsrat den Antrag, den Reichsanzeiger als Vorsitzenden des Bundesrates zu ernennen, die zur Beilegung der beiderseitigen Gegensätze geeigneten Schritte zu tun und die angenommene Resolution zur Kenntnis der preussischen Staatsregierung und des Herzogs von Cumberland zu bringen. Zur Begründung der Resolution führte der Vorsitzende der staatsrechtlichen Kommission Oberbürgermeister Reimyer folgendes aus: Das Regentschaftsamt habe, so viel ihm das Land auch zu danken habe, nur ein Provisorium geschaffen, und eine Regentschaft trage nicht zur Stärkung des monarchischen Prinzips bei. Leider seien unter der Regentschaft im Herzogtume Parteibestrebungen entstanden, die nicht für den inneren Frieden förderlich gewesen seien. Der bei weitem größte Teil der Bewohner habe den Wunsch, eine endgültige Regelung der Verhältnisse

herbeigeführt zu sehen. Nach dem Geheiß siehe nun fest, daß die Rechte der jüngeren Linie Braunschweigs und Lüneburgs ungewiss sein. Folglich müsse man zunächst versuchen in ehrlicher und aufrichtiger Weise die zwischen Preussen und dem Herzog von Cumberland bestehenden Gegensätze zu beilegen. Die Kommission habe die Ueberzeugung, daß die berufenen Stellen hierzu einen Weg finden werden. Zu den Gründen für die Gegensätze könne die Kommission, da ihr offizielle Meldungen darüber nicht zugegangen seien, nicht Stellung nehmen. Dagegen sei die Kommission der Ansicht gewesen, daß die Uebernahme der Regierung durch ein Mitglied des Herzoglichen Hauses nicht anders möglich würde, als daß zuvor die Ansprüche, die, wie der Bundesrat sagt, auf Teile des Königreichs Preussen geltend gemacht würden, aufgegeben würden. Auf diese Ansprüche müsse in unabweisbarer Weise verzichtet werden, bevor eine Thronbesteigung des Herzogs von Cumberland oder eines anderen Mitgliedes seines Hauses möglich sei. Das erfordere die Rücksicht auf das Herzogtum selbst. Man sei auf ein gutes Verhältnis zu dem Nachbarstaat Preussen angewiesen. Das aber würde getrübt, wenn der Inhaber des Thrones auf einen anderen Thron Anspruch erhebt, oder auch nur die Ueberzeugung plag griffe, daß dieser Anspruch im Grunde Unterstützung fände. Der Redner schloß: „Die Liebe zu dem angestammten Herzogtum mag in einzelnen Teilen der Bevölkerung des Herzogtums verschieden sein; aber in der Liebe zu dem deutschen Vaterlande sind wir alle gleich. Deshalb wollen wir auch alle dazu beitragen, daß die Bundesstreue und die Liebe zu Kaiser und Reich in keiner Weise geschwächt oder angezweifelt werde und deshalb ist der erwähnte Verzicht erforderlich.“ Nach Verlesung der Resolution erklärte der Staatsminister Otto, der Regentschaftsrat habe bereits beschlossene, Anordnungen zu treffen, daß den ausgesprochenen Anträgen der Versammlung sofort entsprochen werde. Demgemäß werde das Staatsministerium sofort handeln. Darauf wurde der Landtag bis auf weiteres vertagt.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag wurde am 24. September in der Nachmittags-Sitzung von Abgeordneten Bebel folgende Resolution eingebracht: „1. Der Parteitag beschließt die Reichsklasse des Jenseitigen Parteitag den politischen Massenstreik betreffend und empfiehlt mit besonderem Nachdruck die Beschlüsse betreffend Ausbau und Stärkung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation. Sobald der Parteivorstand die Notwendigkeit eines politischen Massenstreiks für gegeben erachtet, hat er sich mit der Generalkommission der Gewerkschaften in Verbindung zu setzen und alle Maßnahmen zu treffen, die erforderlich sind, um die Aktion mit Erfolg durchzuführen. 2. Gewerkschaftliche und politische Organisationen sind gleich notwendig für die Hebung der Arbeiterklassen. Die Gewerkschaften, die die Lage der Arbeiter innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft heben wollen, stehen an Wichtigkeit hinter der sozialdemokratischen Partei nicht zurück, die ihrerseits nicht nur den Kampf für die Hebung der Arbeiterklassen und ihre Gleichberechtigung mit anderen Klassen auf politischem Gebiete zu führen hat, sondern im weiteren auch die Arbeiterklasse von jeder Unterdrückung befreien will, und die Organisation einer auf der sozialen Gleichberechtigung aller beruhenden Gesellschaftsordnung erstrebt. Dieses Ziel müssen auch die Massenbewegten Arbeiter in den Gewerkschaften erstreben. Beide Organisationen sind also in ihren Kämpfen auf gegenseitige Verständigung angewiesen. Um bei Aktionen, die beider Interessen in gleicher Weise betreffen, ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen, sollen die Zentralleitungen der beiden Organisationen sich zu verständigen suchen. Die Einladung zu einem solchen gemeinsamen Vorgehen hat diejenige Zentralleitung ergeben zu lassen, von der die Anregung ausgeht.“ Sodann setzte der Abgeordnete Gerich den Massenbericht fort. Er verbreitete sich ausführlich über die Fortschritte der Parteioorganisationen. Berlin sei in finanzieller Beziehung sehr leistungsfähig, in der Organisation aber bleibe es weit hinter dem Reichsdurchschnitt zurück. In 33 Wahlkreisen, in denen bis auf drei sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, siehe die politische Organisation noch auf dem Nullpunkt. In ganz Deutschland gebe es 384 227 politisch organisierte Sozialdemokraten. Das seien 12 1/2 Prozent der abgegebenen Stimmen. Hierauf wurde die Debatte über den Gewerkschafts- und Massenbericht eröffnet. Einen ganz radikalen Standpunkt nahm ein Antrag der pommerischen Parteikonferenz zum politischen Massenstreik ein. Er lautet: „Der pommerische Parteitag erwartet vom Parteivorstand, daß er schon der nächsten Wahlrechtsdemonstration einen Charakter gibt, der geeignet ist, die Massen auf die Verwirklichung des politischen Massenstreikes vorzubereiten. Mit aller Entschiedenheit spricht sich der Parteitag insbesondere gegen das Bestreben aus, den politischen Massenstreik als Kampfmittel hinzustellen, das erst in später Zukunft in Frage kommen kann.“ Reichstagsabgeordneter Ehrhart-Ludwigsbafen wendet sich gegen Gerich, der die Bayern angegriffen und Berlin gelobt hatte. Berlin habe ja auch große Vorteile von der Partei. Dort sei das Amtamt und alle, die in der Provinz flüchtig geworden sind, ziehen dahin. Jeder Redakteur und jeder Gewerkschaftler habe möglichst nach Berlin zu kommen. Wir Bayern glauben, daß eine Uniformierung der Beiträge über das ganze Reich der Partei nur schaden könnte, und bekämpfen sie als ein Unglück für die Partei.

Dresden.
2-76 kg)
rot 188
und argen-
116-165,
lischer 164
Wolferer
123-140,
163-178,
153-161,
142-146,
Widen,
160-175,
225-230,
affiniertes
ge 14,50,
I. 18,00,
ohne Gad
ang 29,00
0-27,00,
Koggen-
): Nr. 2
, Nr. 2
Wetjen-
11,00 bis
leben sich
geiten für
er Notig.
ben am
preis für
kg
Schlach-
preis
er.
80-85
86-89
76-81
71-75
64-70
78-80
70-74
66-69
59-64
54-59
76-79
71-75
67-70
85-88
81-84
76-69
66-68
59-65
78-80
70-74
73-74
Häubern
Auftrieb
h an-
rück-
e sich
feiner
h ein
mann,
a Sie
ob sie
ge sich
in den
n, —
ntsch-
n ein
ie sich
keine
s und
rissen
nichts
ete er-
dem
inmal
Häubern
Ent-
gerigte,
e alle
e Auf-
stigen
nden.
mäßige
mir so
einmal
diese
ch die
trat
t. Er
reissen
ich ein

Der Vorstand ist zu seinen Vorwürfen gegen uns nur deshalb gekommen, weil er nicht voll seine Schuldigkeit getan hat und schwere Vorwürfe erwartete. Die Genossen im Vorstand sind sehr geschickte Taktiker. Sie drehen schnell den Spieß um und jucken einen Sündenbock! Und da dachten sie: Auf die bescheidenen Bayern läßt sich am besten los-hauen. Nachdem noch einige Redner sich über den Geschäftsbericht und über die Vermehrung der Agitationsmittel geäußert hatten, schließt für heute die Debatte. Am 25. September teilte Abgeordneter S i n d e r m a n n - Dresden mit, daß 313 Delegierte mit 335 Mandaten, 52 Reichstagsabgeordnete, 20 Parteifunktionäre und 19 Gäste mit Mandaten, also insgesamt 404 Delegierte, anwesend sind. Hierauf wurde in der Debatte über den Bericht des Parteivorstandes fortgefahren. Hoch-Ganau beklagt sich über den ordinären Ton im „Vorwärts“ und behauptet, daß zwei Parteigenossen, Friedrich Stampfer und Heinrich Braun, sich bemüht haben, durch Fälschungen wider besseres Wissen persönliche Stänkerereien in den Mannheimer Parteitag hineinzutragen. Dr. Heinrich Braun-Berlin verwahrt sich gegen diese Behauptungen und schließt: Für die Aeußerungen Hochs habe ich nicht einmal ein Wort der Verachtung übrig. Die ganze Vormittags-sitzung wird mit einer sehr erregten Debatte über den Stamfperischen Artikel ausgefüllt.

In Heidelberg wurde am 25. September in Gegenwart des Großherzoglichen Paares in der prächtig geschmückten Aula der Universität der **Kongreß für internationale Krebsforschung** eröffnet. Geh. Rat v. Lepden führte die Motive zur Errichtung des Instituts an und sagte, die Wissenschaft sei auf einem toten Punkt angekommen. Ein edles Herrscherpaar, Kaiser Friedrich und seine hohe Gemahlin, sei dieser Krankheit zum Opfer gefallen. Redner wies ferner auf die Notwendigkeit einer Veteiligung aller Nationen in dem schweren Kampfe gegen das furchtbare Leiden hin und schloß mit einem Hoch auf das Großherzogliche Paar. Hierauf ergriff Geh. Rat v. Czerny das Wort, gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Entstehung der Anstalt. Der Großherzog erinnerte an die Zeit, in welcher er die Universität Heidelberg besuchte, und kam im Laufe seiner Rede auf die Männer zu sprechen, welche in Heidelberg gewirkt haben. Er nannte Bunsen, Schloffer und v. Vangerow. Hierauf sprach der Staatsminister v. Dusch im Namen der Großherzoglichen Staatsregierung, sowie der Geh. Kirchenrat Prorektor Prof. Treitsch im Namen der Universität.

Oesterreich-Ungarn.

Baron Aehrenthal, der seit sieben Jahren Botschafter in Petersburg ist, soll seines unangünstigen Gesundheitszustandes wegen selbst verlangen, von diesem Posten abberufen zu werden.

Zum Nachfolger des Botschafters in Konstantinopel Grafen von Galice, ist der bisherige Gesandte in Bukarest, **Markgraf Palavicini**, anserichen.

Im Abgeordnetenhaus gab Landesverteidigungsminister Schönaich das Ergebnis der Untersuchung des in dem am 18. September zur Annahme gelangten Dringlichkeitsantrages Hofer erörterten Falles bekannt. Danach ist der fränke Soldat Zwercher des vierten Infanterieregiments, dessen sofortige Untersuchung durch unparteiische Krankenaussätze in dem Dringlichkeitsantrag Hofer gefordert wurde, wiederholt untersucht worden. Sein Leiden hob jedoch die Tauglichkeit zum Ariensdienste nicht auf. Der Minister erklärte ferner, daß seitens des Obersten des vierten Infanterieregiments keine Verleumdung des Abgeordneten Hofer erfolgt sei, es sich vielmehr um ein Mißverständnis handeln dürfte, es sei deshalb zu einer Entschuldigung bei Hofer kein Anlaß vorhanden. Das Haus beschloß die Eröffnung der Debatte über die Erklärungen des Landesverteidigungsministers, verhandelte aber vorher über einen Dringlichkeitsantrag, betreffend den Ausbau der Binsch-gaubahn.

Rußland.

Die Anarchie macht behändig weitere Fortschritte. Der Zar hat sich vorläufig noch nicht entschließen können von seinem Ausfluge in die finnischen Schären zurück-zufehren, und dieselbe hält er auch den neuen Termin Ende September nicht inne. Hat er sich doch nicht einmal bewegen geföhlt, seine Weile abzubrechen, als sein jählicher Ratgeber Trepoiv eines plötzlichen Todes starb. Kein Wunder, daß jetzt allerlei Gerüchte von geplanten Attentaten auf-tauchen, die sich angeblich gegen den Zaren richten hätten. Man weiß dabei nur nicht, wie viel auf revolutionäre Be-strebungen, wieviel auf Wadenidioten der Polizei zurück-geführt werden muß. Denn die Schmach, den Zaren wie-derzusehen, scheint selbst in den Kreisen seiner Getreuen nicht sehr groß zu sein. Und doch hätte Nikolaus II. allen Grund, sich seiner Herrschaftsverhältnisse bewußt zu werden. Der Mini-sterpräsident Stolypin sieht sich offenbar am Ende seines Ratesins. Bei der russischen Intelligenz hat er sich völlig sein Ansehen durch das Verbot des Stabettentournees ver-derbt und den Gnadentrost hat ihm fastschlehd Graf Witte verfehrt, indem er ihm bestätigte, daß Stolypin das Gegen-teil der politischen Anschauungen und Ziele vertritt, die er (Witte) vor Augen hatte, und denen er bis heute treu ge-blichen sei. In der demost. „Neuen Züricher Zeitung“ wird aus Anlaß des Wortes in **Interlaken** geschrieben: „Es mag auf das raffinierte Verfahren hingewiesen werden, daß die Revolutionäre anzuwenden beabsichtigen. Da Unmündige nicht der Todstrafe verfallen, so schritten sie dazu, halb-wündige Paraden zum Menschermorde abzurichten, und leider mit Erfolge! Aber auch hinterlistige Weiber werden mit be-sonderer Vorliebe vorgezogen, so gegen Tkudulin, Klängen-berg, Stanbars, Zadarow. Es hat sich darin ein neues Zu-bältertum, das an Freigebit und Gemeinheit seinesgleichen kaum hat, herausgebildet. Das Fräulein Prinz wurde bis zu ihrem letzten Gange zur Ermordung Stanbars' von einem Manne begleitet, mit dem sie Stube und Bett teilte. Die Mörderin des Generals Winn siedelte sich ebenfalls mit einem männlichen Wesen in nächster Nähe des Land-hauses Wims an. Nun in Interlaken dasselbe Bild! Kann es eine verwerflichere Feigheit als diese „Männer der Tat“ geben? Ach halte es als meine Pflicht als Schweizer, die nüchsterne Aufmerksamkeit auf dieses Zubältertum des Men-schermordes ausdrücklich hinzulenken, damit die Bürger eines wahrhaft freien Landes, die über den Interlakener Fall

Recht zu sprechen haben werden, genügend Urteilskraft dem betörenden Giftbaude der russischen Freiheitspest und den Verteidigerntissen entgegenzustellen vermögen, die natürlich von Romantik überflogen werden.“ — Im Gouvernement Samara ist eine furchtbare **Hungernot** ausgebrochen. Ganze Familien essen nur dreimal in der Woche. Infolgedessen nimmt die Zahl der Kranken täglich zu, besonders wütet Skorbut und Unterleibstypbus. Das Brot wird aus den unglücklichsten Substanzen hergestellt. Das von der Re-gierung gelieferte Samengetreide ist von zweifelhafter Qua-lität. Die Landschaftsdehs und Vorsteher der Verpflegungs-stationen wahlen ihres Amtes in gewissenloser Weise, bei-spielsweise kaufte der Landschaftsdehs des Kreises Rowon-sensk durch Wasser große Partien Getreide, wovon sieben Waggons völlig durch Würmer verborben waren. Im Step-pengebiete herrscht ebenfalls Hungernot. — In Petersburg drangen am 24. d. M. einige anständig gekleidete junge Leute in die Wohnung eines Hausverwalters, schlossen die Anwesenden in ein Zimmer ein und erklärten, daß vor der Tür dieses Zimmers eine Bombe niedergelegt worden sei. Dann raubten sie Wertgegenstände im Betrage von 200 000 Rubel. Die Räuber entkamen. — In der Intendantur-niederlage ist ein Diebstahl von einer Million Arschins Lein-wand im Werte von 80 000 Rubel entdeckt worden. — Di-mitri Schipow, der frühere Präsident des Verbandes vom 17. Oktober, meldete seinen Austritt aus dem Verbands an. Er begründet diesen Schritt damit, seine politischen Ansich-ten seien denjenigen des Kabinetts Stolypin entgegengesetzt. Der Nachfolger Schipows, Alexander Gutschkow, erklärte sich dagegen in einem offenen Briefe definitiv für das Kabinett Stolypin. — Sonntag früh lichtete das kaiserliche Geschwa-der die Anker und fuhr nordwärts. Um 9 Uhr kam es in Pittsburg an und ging im Kawa-Hjörd vor Anker. — Sämtliche Zeitungen besprechen die schon gemeldete auf-sehenerregende Nachricht, daß die Polizei in Stockholm in dem belebtesten Stadtviertel Vestmannagatan 44 einen Dynamitvorrat und eine Bombenfabrik entdeckt hat. In dieser Etage wohnen verschiedene schwedische Jungsozialisten und zuletzt bei ihnen russische und finnländische revolution-äre Flüchtlinge. Die Zahl der verhafteten Finnen beträgt fünf. Dieselben bildeten eine Liga, ihr Präsident hieß Kymann. Dieser gestand ein, daß sie auf Befehl des revo-lutionären Komitees die Plünderung der Stockholmer Dis-kontobank geplant hätten. Während der Verhaftung erklärte Kymann: Ich bin niemals für eine Bankplünderung in Stockholm gewesen, aber was soll man tun, wenn man vom Zentralkomitee dazu gezwungen wird. — Wie Astonbladet meldet, wurde der Dampfer „Skandinavier“ von zwei rus-sischen Kriegsschiffen angehalten und seine Ladung unter-sucht. Es wurden 3000 Gewehre und eine Menge Munition gefunden. Sowohl der Dampfer wie die Ladung wurden beschlagnahmt. — Der frühere Besitzer der Eisengießerei Heinrichswerke bei Friedriehshütte, Rühnemann, wurde in Genshofen an der russischen Grenze durch zwei Revol-ver-schüsse ermordet. Er war dort Leiter einer Fabrik. — Den „Central News“ wird aus Newyork telegraphiert, die Post habe am 24. d. M. in Philadelphia eine Höllemaschine ge-funden, die sich in einem an Jakob Schiff an der Börse adressierten Paket befand. Man glaubt, daß sie von rus-sischen Revolutionären gekommen sei, weil Schiff bei der Emission der russischen Anleihe während des japanischen Krieges behilflich war.

Balkan.

Die **Porte** erhebt in letzter Zeit von allen Groß-mächten und der Hilft von einigen Souveränen beruhig-ende Versicherungen bezüglich der Absichten Bulgariens und das Versprechen, daß in dieser Beziehung die Ein-wirkungen in Sofia fortgesetzt werden. Die Beruhigung nimmt infolgedessen zu.

Kreta.

Prinz Georg hat Kreta verlassen und trifft am 25. d. M. in Athen ein. Jalmis wird nächste Woche an Bord eines einer Schutzmacht gehörenden Schiffes abgehen. — Aus Anlaß der bevorstehenden Abreise des Prinzen Georg haben in den letzten Tagen in Kreta Versammlungen stattgefunden, durch welche die Anse bedroht wurde. Die Ernennung des Oberkommissars Jalmis ist der Porte mit-geteilt worden. Der letzte Ministerrat hat beschlossen, Ein-spruch dagegen zu erheben.

Japan.

Dem Daily Telegraph wird aus Tokio berichtet, daß die **japanfeindliche Stimmung in China** so stark ge-worden sei, daß die lebenden Lokotter Wälder deutliche Anse geben, was geschehen würde, falls China nicht ver-söhnlicher würde. China lege fast jedem Schritt, den Japan in der Wandschüre unternahme, Schwierigkeiten in den Weg. Auch die Zollfrage wird als höchst ernst für Japan und alle Länder angesehen. Hiji Schimpo schlägt vor, die Mächte zu einem entscheidenden Schritt aufzufordern. Es sei sicher, daß, wenn nichts geschehe, Japan die definitive Führung übernehmen werde, sobald ihm die Zeit gekommen scheine. (Weitere Rundschau in der Beilage.)

Aus Stadt und Land

Dresden, den 26. September 1906.

Tagestatender für den 27. September, 1906. Empfang deutscher Chinakämpfer in Wien. — 1870, Kapitulation von Straßburg. — 1870 Gefecht bei Mercy-le-Daut bei Metz. — 1815. * Adolf Kolbe zu Elbehäusen bei Göttingen, hervorragender Chemiker, Entdecker der antipyritischen Eigenschaften der Salicylsäure. — 1808. Eröffnung des Kongresses zu Erfurt vom 27. Sept. bis 14. Oktober, gebildet während des Vertrag zwischen Napoleon und Rußland. — 1700. † Papst Innozenz XII. — † 1598. Papst Urban VII.

Wetterprognose des Königl. Sächsl. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 27. September: Wind und Bewölkung: wäßrige westliche Winde, ziemlich trübe. Niederschlag und Temperatur: leichte Regenfälle, etwas wärmer.

Die Königin **Wilhelmina** der Niederlande traf gestern vormittag 9 Uhr 10 Minuten auf dem Reichsbahnhof ein, um mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Heinrich der Niederlande, einen längeren Aufenthalt auf Schloß Albrechtsberg zu nehmen. Obwohl die Zeit der Ankunft ziemlich geheim gehalten worden war, hatte sich doch zahlreiches Publikum vor dem Bahnhofgebäude am Ausgange des Fürstentums eingefunden. Besonders viele Damen hatten sich eingestellt, um die hohe Frau zu sehen und zu begrüßen. Auf dem Perron, der auf kurze Zeit

abgesperrt worden war, bemerkte man nur den Polizeipräsidenten Kortzig, den Oberregierungsrat Dr. Becker von der Kriminalpolizei und einige höhere Beamte sowie mehrere Journalisten. Pünktlich 9 Uhr 12 Minuten rollte der aus vier Salonwagen und einigen Personen- und Gepäckwagen bestehende königliche Sonderzug in die Bahnhofshalle ein. Die königlichen Salonwagen waren von dunkelblauer Farbe und führten an den Seiten das Wappen der Kronen, sowie den in Gold gehaltenen Initialen der Königin mit der Krone darüber. Königin **Wilhelmina** entstieg, gefolgt von ihrem Gemahl, dem Prinzen Heinrich der Niederlande, dem zweiten Salonwagen und erwiderte die Grüße der in der Nähe stehenden Herren auf das Freundlichste. Sie trug ein einfaches graues Kesselleid, Pelzcape und Federhut. Die hohen Gäste begaben sich durch das Fürstenzimmer nach dem Vorplatz des Bahnhofes, um einen offenen zwei-spännigen Hofwagen zu besteigen, und sich sofort nach Schloß Albrechtsberg zu begeben. Das Publikum bereitete der jungen Königin bei der Abfahrt herzliche Ovationen.

(.) Einer der ältesten aktiven sächsischen Staats-beamten, Herr Amtsgerichtspräsident **Kunz** vom Königl. Amtsgericht in der Lothringer Straße, feiert am 1. Oktober sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der noch außerordentlich rüstige 73jährige Jubilar ver-fieht noch heute mit Frische und Pflichterfüllung seinen Dienst und leitet das Königl. Amtsgericht seit nunmehr 24 Jahren, also seit dem Jahre 1882. Amtsgerichtspräsident **Kunz** war der erste, der die mündliche juristische Prüfung in Sachsen bestand, ebenso war er der erste juristische Beamte, der den Titel „Oberjustizrat“ und „Präsident“ erhielt. Um den alten lebenswürdigen Herrn an seinem Jubel-tage entsprechend zu ehren, veranstalteten die Mitglieder des Königl. Amtsgerichts ein Festmahl.

Der Deutsche Kunstgewerbetag wurde gestern vormittag in feierlicher Weise in Gegenwart Sr. Maj. Hohheit des Prinzen Johann Georg, des Staatsministers v. Meyß, des Kreisauptmanns Dr. Kumpelt, der Ministerialdirektoren Dr. Roscher und Dr. Wänig, des Galeriedirektors Geh. Rates Prof. Dr. Voermann, des Geh. Rates Prof. Dr. Treu und vieler namhafter Künstler aus ganz Deutschland eröffnet. Im Namen der sächsischen Staatsregierung begrüßte Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Roscher den Kunst-gewerbetag und sprach den Wunsch aus, daß der Tag dem gegenseitigen Verständnisse, der Ergänzung und der gegen-seitigen Wertschätzung dienen möge. Namens der preussischen Staatsregierung sprachen Geh. Regierungsrat Dönhoff-Berlin, namens der bayerischen Regierung der Direktor der Münchner Kunstgewerbeschule Dr. v. Lang, namens der Stadt Dresden Stadtbaurat Erlwein und namens des Direktoriums der III. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Prof. William Loffow. Hierauf schlossen sich zwei sehr be-fähigt ausgenommene Vorträge des Prof. Dr. Wänig-Berlin über „moderne Wirtschaftsleben und Kunst“, und des Prof. Schumacher-Dresden über „Architektur und Kunstgewerbe“, sowie eine Besichtigung der III. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung. Nachmittags 5 Uhr fand ein glänzendes Fest-mahl im Saale des Ausstellungspalastes statt.

Seit Anfang März d. J. hat der zuletzt mit acht Jahren Zuchthaus bestrafte, hier wohnhafte 53 Jahre alte Privatbuchhalter **Gustav Kreuz** in hiesigen und aus-wärtigen Tagesblättern Annoncen erlassen, nach denen er die Bekanntschaft vermöglicher Damen behufs späterer Ver-heiratung suchte. Eine hier wohnhafte Witwe ist auf diese Offerten eingegangen und mit Kreuz in Verbindung ge-treten. Dieser hat nun der Dame durch falsche Angaben 4500 M. entlockt. Kreuz, der erst am 18. Februar aus dem Zuchthause entlassen worden ist, ist vollständig ver-mögenslos, und alle seine Angaben beruhen auf Unwahr-heit. Von dem erlangten Gelde hatte er in Gemeinschaft mit seinem 24jährigen Pflegesohn, dem Drogerien Kurt Lehmann, hier, Schloßstraße 5, 2. Etage, das Detektiv-Bureau „Durch Nacht zum Licht“ eröffnet.

Die Ehefrau des Dampfmaschinenwärters **Andolph** ist am Montag auf Somsdorfer Flur beim Ob-st-Einholen von einem Abhänge gestürzt und wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht, da sie außer doppeltem Nöhrenbruch und Schädelbruch noch bedenkliche innerliche Verletzungen davongetragen hat.

Chemnitz, 25. September. In einer gestern Abend im Volkshaufe „Colosseum“ stattgefundenen Volksversammlung wurde die Beendigung des Bierkrieges bekannt gegeben. Die Brauereien haben insofern nachgegeben müssen, als sie den Bieraufschlag von 2 auf 1 M. und von 1 M. auf 50 Pf. ermäßigten. Sämtliche entlassene Brauereiarbeiter werden wieder eingestellt. Die wegen Zahlung von 30000 M. Entschädigung gegen das Aktionskomitee erhobene Klage, sowie alle Verleumdungsklagen gegen die „Volksstimme“ werden zurückgezogen. Die Flaschenbierpreise bleiben die alten, doch sind für jede Flasche 2 Pf. Einlage zu zahlen.

Meerane, 25. September. Wie in der letzten Stadt-verordneten-sitzung bekannt gegeben wurde, sind bis jetzt für unser Wasserwerk insgesamt 1099000 M. aufgewendet worden.

Delsnitz i. G. Infolge herrschender tiefer Dunkelheit glitt im nahen Oberwärschnitz das 17 Jahre alte Dienst-mädchen **Mara Claunitzer** beim Passieren eines schmalen, über den Dorfbach führenden Steges aus, fiel in den stark angeschwollenen Bach und ertrank. Die Leiche des jungen Mädchens, das noch spät abends ihre im Orte wohnenden Eltern besuchen wollte, wurde am Morgen gefunden.

Ein eigenes Geschick scheint über der neu eröffneten Bahnlinie Adorf-Rohbach zu walten. Nachdem erst vor einigen Tagen eine Anzahl Fahrgäste in Rohbach „Sten“ gelassen wurden, entließ am Montag Abend auf Bahnhof Rohbach bei Abgang des letzten Zuges um 8 Uhr die Lokomotive deselben. Es war nun für die Reisenden guter Rat teuer. Der Weg von Adorf nach Rohbach kann ja in zwei Stunden zurückgelegt werden. In der dunkelsten Nacht und bei diesem regendrohenden Wetter zogen es jedoch die Passagiere vor, zu warten, bis ein Pflözug aus Adorf in Rohbach eingetroffen war. Erst früh gegen 2 Uhr konnten die Passagiere die Heimreise antreten.

Eger. Vor dem hiesigen Schwurgericht fand am Sonnabend die Verhandlung gegen den 27jährigen Land-wirt **Anton Ziegler** aus Damrau bei Plan statt. Er

den Polizei-
Weder von
wie mehrere
le der aus
epäckwagen
hsballe ein.
unselblauer
er Cranier.
In mit der
gesolgt von
lande, dem
der in der
e trug ein
erhat. Die
immer nach
immer zwei
ofort nach
bereitete
Ovationen.
a Staats-
anz vom
seiert am
ubiliäum.
bilan ver-
nen Dienst
24 Jahren,
ent Kuns
föhrung in
e Beamte,
erhielt.
m Jubel-
lieder des

de gestern
gl. Hohen
v. Weich,
direktoren
tors Geh.
Prof. Dr.
Deutschland
erung be-
nen Kunst-
Tag dem
er gegen-
reichlichen
Dönhoff-
refektor der
mens des
iens des
ststellung
sehr belin-
g-Verlin
des Prof.
gewerbe",
gewerbe-
ides Fest-

mit acht
ahre alle
und aus-
benen er
rer Wer-
auf diese
dung ge-
Angaben
uar aus-
idig ver-
Unwahr-
meinschaft
en Kurt
Detektiv-

märters
im Obse-
ie außer
denkliche

abend im
ammlung
gegeben.
als sie
W. auf
arbeiter
OOO W.
e Klage,
stimmte"

ben die
zahlen.
Stad-
fest für
gewendet

unkelheit
Dienst-
schmalen,
den stark
lungen
nenden
n.
der neu
Nachdem
Hohbach
end auf
8 Uhr
eifenden
ch kann
er Stad-
Wetter
bis ein
stfrü
ntreten.
und am
a Land-
tt. Et

wurde beschuldigt, am 10. August d. J. im Walde bei Dammn seinen eigenen Vater niedergeschlagen, ihn dann mit einer Axtkette erlegt und den Körper in einen Teich geschleift zu haben. Der Angeklagte war im wesentlichen geständig. Dieger wurde unter Jubilation mildernden Umständen zu fünf Jahren Kerker verurteilt.
Eger. Der Gemeindevorsteher von Zeidlweid, Wirtschaftsbefitzer Anton Bauer, wurde im Walde bei Königs- wart auf dem Rücken liegend erschossen aufgefunden. Bauer ging Donnerstag abends auf die Jagd nach einem Rehbock. Wie die gerichtliche Obduktion ergeben hat, wurde Bauer von rückwärts aus einer Entfernung von 15 bis 20 Schritten mit Kopfstößen niedergeschossen. Der Schuss war dem Ge- wöhnten zwischen Genick und Schulterblatt in den Körper gedrungen und muß den sofortigen Tod zur Folge gehabt haben. Das Gewehr des Jägers lag neben ihm; ein Selbstmord ist also ausgeschlossen, es scheint vielmehr ein Racheakt vorzuliegen. Bauer dürfte das Opfer eines Wildschützen geworden sein. Der Getödete war Vater von vier kleinen Kindern.
(Weiteres „Aus Stadt und Land“ in der Beilage.)

Vereinsnachrichten.

Dresden. Die Vertrauensmänner des Volksvereins für das kath. Deutschland, Bez. Dresden-Neustadt, werden für Donnerstag den 27. September, abends 7 1/2 Uhr, ins Neustädter Kasino, Königstraße, eingeladen.
Der Obmann.
Dresden. Am kommenden Sonntag den 30. September bezieht der Dramatische Klub „Teutonia“ des kathol. Gesellenvereins im großen Saale des Gesellenhauses hier selbst sein 12. Stiftungsfest. Die Veranstaltung verspricht diesmal besonders genussreich zu werden, da an diesem Abende gleichzeitig eine Nekrotenabschiedsfester geplant ist. Das äußerst reichhaltige Programm enthält neben musikalischen, gesanglichen und humoristischen Darbietungen, auch noch als letzte Nummer den tollen ein- aktigen Schwanz „Freigeiseln“ von Lehmann. Diefem offiziellen Teile wird sich ein feiner Ball mit verschiedenen Ueberrassungen anschließen. Zur allgemeinen Belustigung wird auch die an diesem Abende jedem Festteilnehmer gratis überreichte, sehr interessante redegelung betragen. Eintrittskarten sind beim Hausmeister des Gesellenhauses, Käußerstraße 4, erhältlich. Es wird einer recht zahl- reichen Beteiligung aus hiesigen katholischen Kreisen entgegenzusehen.
Dresden. Katholischer Gesellenverein. In der Versammlung am 24. September hielt den Vortrag Herr Hopstad, Mitglied des Kathol. Gesellenvereins, über das Thema: „Was verdanken die Deutschen dem Papsttum?“ Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Herr Richard Weise, Vertreter des Herderischen Verlages zu Freiburg, langjähriges Ehrenmitglied des Gesellenvereins, richtete an die Aktiven ermahnende Worte, die Zeit ihrer Ausbildung zu benutzen, auf der Wanderschaft den Gefahren durch engen Anschluß an den Gesellenverein aus dem Wege zu gehen. Herr Scheitler bot humoristische Deklamationen und Trompetensolos.
Dresden. Kathol. Gesellenverein. Mittwoch den 26. September 9 Uhr: Versammlung aller Schneider des Vereins. Tagesordnung: Beratung über das Winterprogramm. Auch die Herren Meister sind willkommen.

Gerichtssaal.

Schwurgericht. Wegen Mordthat, begangen an seiner Stieftochter, wurde der Arbeiter Robert Kunert h und Seidlich zu 2 Jahren Zuchthaus und 10jährigen Ehrenrechtsverlust verurteilt.
Oberkriegsgericht. Am 16. August d. J. wurden bekanntlich der Unteroffizier Richard Oswald Kreller wegen unvorsichtigen Gebarens mit einer Waffe und dadurch herbeigeführten Tod des Gefreiten Hieschang zu 4 Monaten Gefängnis und der Reserveleutnant, Diplom-Ingenieur und Regierungsbauführer Karl Ferdinand Ernst Müller, der am Tage jenes Unfalles die Aufsicht hatte, zu 3 Wochen Studienarrest wegen Verletzung der Schießvorschriften beim Ungehorsams, der einen erheblichen Nachteil, nämlich den Tod eines Menschen, zur Folge hatte, verurteilt, indes die übrigen angeklagten Offiziere, die an dem weiteren Schicksal der Aufsicht zu führen hatten, wegen Ungehorsams in Dienstfachen, und zwar Oberleutnant Paul Wilhelm Numann 3 Tage und Leutnant Gust. Erich Friedrich eine Woche Studienarrest erhielten. Nunmehr kam dieser Fall vor dem Oberkriegsgericht zur Verhandlung, nachdem der Vorsitzherrstellvertreter, der Kommandeur der 64. Infanteriebrigade, Generalmajor Barth, und die Leutnants Friedrich, Müller und Oberleutnant Numann Verurteilung erhoben hatten. Als Vorsitzender fungierte Oberst v. Schlieben und als Verhandlungsführer Oberkriegsgerichtsrat Döffer. Ausßer den bereits in der Verhandlung der ersten Instanz aufgetretenen Zeugen erscheint in der heutigen Verhandlung auch Stabsarzt Dr. Eichshold als ärztlicher Sachverständiger. Nach längerem Beweisverfahren hob der Gerichtshof das Urteil der ersten Instanz gegen Kreller auf und erkannte auf 2 Monate Gefängnis. Die angelegten Verurteilungen wurden verworfen.

Neues vom Tage.

Stettin, 25. September. In Falkenwalde i. Pom. erschöpf in einem Anfall von Geistesstörung der Eigentümer Bauer seine Ehefrau, Mutter von neun Kindern, von denen das jüngste vier Wochen alt ist, und darauf sich selbst.
Berlin, 25. September. Die Berliner Nationalgalerie hat aus dem im diesjährigen Staatshaushalt bewilligten besonderen Fonds einige Gemälde Adolf v. Menzels erworben. Aus denselben Mitteln wurden für den preussischen Staat 4414 Zeichnungen, 115 Aquarelle usw. und 27 Des- studien aus dem Nachlasse des Meisters angekauft. 73 Stagen- bacher aus dem Nachlasse wurden von seiner Erbin dem preussischen Staate geschenkt.
München, 25. September. Die beim Münchener Münzdiebstahl verwandten Werkzeuge hat man jetzt nach vier Tagen glücklich als Eigentum der Münze erkannt. So wird es nun fast zur Gewissheit, daß nur Leute mit ganz guten Volkseinstimmungen die 130 000 Mk. gestohlen haben.
Breslau, 25. September. Das Hochwasser der Oder ist zum Teil in Breslau eingetroffen und hat ein bedeutendes Steigen der Oder zur Folge. Die Laßschiffahrt ist vollständig unterbrochen. Die Uferniederungen sind mit Wasser bedeckt, so daß nur die Bühnen hervortreten. Auch die Obse hat die anliegenden Wiesen unter Wasser gesetzt. Die Hollandwiesen am Weidenbamm bilden einen riesigen Teich, aus dem nur einzelne hochgelegene Punkte als Inseln zu sehen sind.

Lahore, 25. September. Ein mit 200 Eingeborenen, meist Frauen und Kindern, besetztes Schiff lief auf dem Indus voll Wasser und sank mit allen an Bord befindlichen Personen.
New-York, 25. September. Präsident Paul O'Stens- land von der Milwaukee Avenue State Bank in Chicago ist gestern abend unter polizeilicher Bedeckung auf dem deutschen Dampfer Prinz Adalbert von Langer in New- York eingetroffen. Er gesteht 4 Millionen Dollar verur- teilt zu haben. Der Prozeß wird in Chicago stattfinden.
Atlanta, 25. September. Heute wurden 20 Poli- zisten an der Bezirksgrenze der Stadt überfallen, ver- nunlich durch studierende Neger. Der Universitätssekretär und ein Polizeisekretär wurden getötet und vier Polizei- beamte verwundet, sechs Schwarze wurden ergriffen, hiervon zwei erst, nachdem sie auf der Flucht von dem Volkshaufen halbtot geschlagen worden waren.
Atlanta, 25. September. In der Vorstadt Brown- ville sind zwei Neger getötet und 257 verhaftet worden. Am Morgen wurden noch zwei Neger in den äußeren Stadtteilen durch die Polizei getötet. Die berittene Garde des Gouverneurs und die reitende Polizei sind begierig, den Tod des ermordeten Polizeioffiziers zu rächen. Die Neger sind in großem Schrecken.

Telegramme.

Heidelberg, 25. September. Am Nachmittag unternahm das Großherzogspaar von Baden eine Kund- fahrt durch die Stadt und wurde an der Neuen Brücke durch den Staatsrat Hensel mit einer Ansprache begrüßt. Der Oberbürgermeister Wilkens sprach den tiefgefühlten Dank für das von dem Großherzog und der Großherzogin bewiesene Wohlwollen aus und schloß mit einem Hoch auf das geliebte Herrscherpaar. Der Großherzog dankte mit herzlichsten Worten, wobei er auf die große Kaiser Wilhelms I. hinwies und ausführte, was alles erreicht wurde, sei nur durch gemeinsame Mitarbeit und gemeinsames Entgegenkommen möglich gewesen. Der Großherzog wies dann auf die getreue Unterstützung des Landes hin, bei dem, was er geleistet habe, und ermahnte zu weiterem einmütigen Zu- sammenhalten. Mit einem Hoch auf das deutsche Reich schloß er seine Rede. Abends wurde ein prächtiges Feuer- werk auf dem Neckar abgebrannt. Um 1/8 Uhr erfolgt die Rückkehr nach Karlsruhe.
Breslau, 25. September. In dem Prozesse wegen Beteiligung an den Aufhebungen auf dem Striegauer Blage am 19. April wurde heute das Urteil gefällt. Von 18 Angeklagten wurden zwei zu sechs, einer zu fünf, vier zu drei, neun zu zwei Monaten Gefängnis und die übrigen zu geringeren Strafen verurteilt.
Paris, 25. September. Herzog Fitz-James, ein be- kannter Sportsmann, ist in Paris im 78. Lebensjahre ge- storben. Die Fitz-James leiten ihren Ursprung von König Jakob II. von England her aus dessen Ehe mit Lady Chur- chill, die eine Enkelin der verstorbenen Gräfin Turenne war.
Aberdeen, 25. September. Zu dem 400 jährigen Jubiläum der hiesigen Universität sind Vertreter aller Län- der eingetroffen. Bei der gestrigen Eröffnungsfeier hielt Professor Teisemann-Heidelberg eine Begrüßungsansprache.
Petersburg, 25. September. Der unbekannt ge- bliebene Mann, der sich für einen Bauer Wassiliew ausge- geben hat und der am 15. Juli in Peterhof den General Koslow tötete, den er für General Treptow hielt, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden. — In der heuti- gen Sitzung des Komitees in Sachen des Freihafens in Wladivostok sprachen sich viele Vertreter der Industrie für den Freihafen aus.

teilt, noch 500 Mann mehr bereitzustellen. Außerdem sollen 2000 Matrosen entsandt werden, und wenn die Schiffe, die diese Woche segeln sollen, Sabanna erreicht haben, wird ein Landungskorps von über 7000 Mann zur Verfügung stehen.

Theater und Musik.

! Mitteilungen aus dem Bureau der königlichen Hoftheater. In der heute im Königl. Opernhaus stattfindenden Aufführung der Oper „Der Bajazzo“, die im Anschluß an v. Alberts „Rauo solo“ in Szene geht, wird Herr Burrian die Partie des Canio singen. Donnerstag den 27. September wird „Mignon“ aufgeführt; die Partie der Philine singt Fräulein M. Stiens vom Königl. Deutschen Landestheater in Prag als Gast. Sonnabend geht C. M. v. Webers romantische Oper „O ber o n“ mit völlig neuer Ausstattung und in neuer Einstudierung in Szene. Die Besetzung ist folgende: Regia — Frau Wittlich, Fatime — Fräulein v. d. Oken, Hdon — Herr v. Bach, Scheramin — Herr Scheid- mantel, Oberon — Herr Groß usw.

Briefkasten.

O. N., Annaberg. In der Sonntagsnummer war ein Bericht über die Jubelfeier des kathol. Männervereins enthalten. Jedenfalls haben Sie ihn übersehen. Wir bitten in Zukunft um raschere Mitteilung. Denn Berichte über Festlichkeiten, die 14 Tage zurückliegen, wagt man den Lesern kaum mehr zu bieten. Gruß

Katholisches Arbeitersekretariat
Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis.
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Donnerstag: „Mignon.“ Anfang 7 1/2 Uhr.
Freitag: Geschlossen.

Königl. Schauspielhaus.
Donnerstag: „Hamlet.“ Anfang 7 Uhr.
Freitag: „Graf Oleg.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Residenztheater.
Donnerstag: „Tausend und eine Nacht.“ Anfang 7 1/2 Uhr.
Freitag: „Der Bogehändler.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Varietés.
Victoria-Salon Anf. 7 1/2 Uhr.
Kongerte.
Velvedere (Osten) Anf. 7 1/2 Uhr.
Ausstellungspalast Anf. 4 Uhr.

Theater in Leipzig.
Donnerstag. Neues Theater: „Sturchebeler.“ — Altes Theater: „Der Opreball.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Die Brüder von St. Bernhard.“ — Neues Operetten- Theater (Central-Theater): „Bergelidsott.“

Sinnreiche Firmungsgeschenke
in großer Auswahl empfiehlt
Heinrich Trümper, Dresden-A.
Sporenstraße, Ecke Schöffergasse — Telephon 8007
in allerhöchster Nähe der kath. Poststraße.
Mit Auswahllösungen nach Auswärts stehe
gern zu Diensten.

Der Dramatische Klub
des Kath. Gesellenvereins
bezieht am Sonntag den 30. September 1906 im großen Saale des Kath. Gesellenhauses, Käußerstraße 4, sein
XII. Stiftungs-Fest
bestehend in musikalischen, gesanglichen, humoristischen und theatralischen Darbietungen und darauffolgendem Ball.
Einlaß 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende gegen 3 Uhr.
Eintrittskarten sind beim Herrn Hausmeister des Gesellen- hauses erhältlich. 1155
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Afrikanische Weine
aus dem
Kloster der Weißen Väter
naturrein u. rühmlichst bekannt als Kranken- u. Desert- Weine, liefern die vereinigten Reijungsinteleranten
C. & H. Müller, Flape 5
bei Altenhunden 1. W.
Hoflieferanten Sr. Heiligkeit Papst Pius X.
Probeflächen von 10 Flaschen in 7 Sorten zu Mk. 13.50
inkl. Packung.

H. Caumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. Westf.
Belegte der heiligen katholischen Bücher
empfiehlt die bei ihr in reicher Auswahl erschienenen
Rosenkranz-Literatur

Alle Interessenten wollen sich die **Gratisprosfür**
Kathol. Andachten und anderes
Eine zeitgemäße Betrachtung vom Verlage erbitten.

Offizielle von den Domi- nikanern herausgegebene Monatschrift **f. Verehrer d. heiligen Rosenkranzes** (Jahrl. 12 Hefen Mk. 1.20) beginnt feben den 30. Jahrg. in neuer, moder- ner Ausstattung. Probe- hefte gratis und franko.

Führer für kellenfuchende Mädchen enthalten die Adreffen der Verordnetenämten und Mädchenheime. Zu haben bei
Heinrich Trümper
Dresden-A., Ecke Sporen- und Schöffergasse. — Telephon 8007.
Preis à Stück 25 Pf.

Die Gefahr der Verwechslung!

und der damit verbundene Nachteil ist kaum bei einem zweiten Artikel so groß, wie gerade in neuester Zeit beim Malzkaffee. Nachdem Rathreiner's Malzkaffee-Fabriken durch ihr in jeder Hinsicht vollkommenes Erzeugnis den Malzkaffee überhaupt erst zu dem Ansehen gebracht haben, dessen er sich heute in der ganzen Welt erfreut, sind überall mehr oder weniger mißglückte Nachahmungen aufgetaucht, die sich die schwer erzwungenen Erfolge des echten „Rathreiner“ müheelos zu nütze machen wollen, ohne daß auch nur ein einziger von ihnen an die wissenschaftlich festgestellte Überlegenheit von Rathreiner's Malzkaffee heranreicht. Kein zweiter Malzkaffee beugt um nur ein Beispiel zu nennen, den würzigen Kaffee-Geschmack des echten „Rathreiner“. Man lasse sich also beim Einkaufe durch niemanden und durch nichts beeinflussen, den „Rathreiner“ durch einen anderen Malzkaffee zu ersetzen. Denn er ist einfach unerfeglich. Man verlange in den Geschäften deshalb ausdrücklich nur den echten „Rathreiner's Malzkaffee“ und achte scharf darauf, daß man diesen auch wirklich erhält und keinen anderen.

Die untrüglichen äußeren Kennzeichen des echten „Rathreiner“ sind: Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung, Bild, Name und Unterschrift des Pfarrers Sneipp als Schutzmarke, und die Firma: Rathreiner's Malzkaffee-Fabriken.

1134

Heute Nachmittag verschied nach längerem Leiden unser theurer, inniggeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Uhrmacher
Herr Reinhard Müller
im 67. Lebensjahre. 1130

Um ein frommes Gedenken für den lieben Verstorbenen bittet
im Namen der übrigen Hinterbliebenen
Hermann Kern, Schnorr-Str. 4.
Kammerswalden, den 25. September 1906,
Hirschberg i. Schl., Dresden und Bautzen.

Variété Königshof

Einziges Sommer-Variété I. Ranges in Dresden.

Täglich abends 8 Uhr:
Ab 1. September vollständig neues Programm!
Albert Lasso-Trio, mit seinem amerikanischen Musik-Alt. Hochkomisch!
Seours Belmonté, Egypt. Akrobatinnen u. Tänzerinnen.
Phine Delciseur, das urkomische „Berliner Unikum“.
The Briano's, mit ihren Akrobatik-Acten.
Alex u. Max Wardini, Jug-Tactisten.
The Origin. Kieling's, mit ihrer großen Pantomime „Schulterjungenstreife“.
Dolly Lank, Soubrette
und die sonstigen Spezialitäten.

Linoleum

aus den leistungsfähigsten Fabriken, zum Belegen von Zimmern, Korridoren, Treppen etc. in größter Musterauswahl.

Einfarbig braun, pomp. rot, grün, Schiefer. Bedruckt in verschiedenen Qual. — Granit, Moiré und Inlaid (Muster durchgehend). Bedruckt 250, 275 und 300 cm breit.

Linoleum-Läufer — Linoleum-Teppiche
in verschiedenen Breiten und Größen.
zu den billigsten Tagespreisen.

Teppiche, Tischdecken, Portieren, Möbelstoffe, Ziegen- und Angorafelle, Wachstuchdecken.

Cocosläufer mit Kanten, Cocosläufer ohne Kanten zum Belegen von Zimmern,
in 67, 90, 100, 125 und 150 cm breit.

Cocosmatten in verschiedenen Qualitäten u. Größen zu äußersten Preisen.

Nur solide Fabrikate.

Ernst Pietsch,

Dresden, Moritzstr. 17, Ecke Schleggasse.

527

Fernspr. 4079.

Musikalien aller Art.

Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Albums, Humoristika etc. empfiehlt

Heinrich Posselt, Dresden-A.,
Moritzstraße 3, nächst König-Johann-Straße.
Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franko.

Zur hl. Firmung

empfehle
Gebetbücher, Handpostillen, Statuen, Crucifixe, Bilder etc.
Rath. Zeitschriften und Kalender
Lieferung prompt. 1131

Rob. Buder

Buch- und Papierhandlung
Ostnitz.

Franz Andersch

Klempnermeister
Dresden, Kasernenstr. 33
empf. Preislisten aller
Art. Email, Kochgeschirr,
u. s. w. — Wauklempnerel.
— Mofett- u. Wasseran-
lagen. — Reparaturen
prompt und billig.

August Scholz

Dresden

Gr. Blauenstraße 6, part.

empfiehlt sich zur Anfertigung

eleganter Damen-

und Herren-Schuhe

nach Maß. 1129

Reparaturen gut, schnell u. billig.

Graves, junges. 1129

Dienstmädchen

in Steifen (Johannst.) p. 1. Ost-
zu mieten gesucht. Best. Off. unt.
P. R. 444 durch d. Geschäftsl. d. Bl.

Weißen! Weißen!

Robert Uebermuth

Empfehle zur bevorstehenden hl. Firmung sehr preiswerte und passende Geschenke als: Köhler, sowie andere Gebet- und Andachtsbücher in großer Auswahl, ferner Rosenkränze, Aufstellbilder in Holz und Metall, Postkarten mit dem Bildnis Sr. Bischoflichen Gnaden Dr. Schaefer und vieles andere. 1115

Die Gartenwirtschaft der Obst- und Gartenbauschule zu Saugen (Sachsen) hat in nur bester Qualität die zum allgemeinen Anbau empfohlenen Obstsorten abzugeben.

Massenkultur in Hochstämmen

Kirschen, Birnen, Äpfel, Pfämen etc.

Zwergobst. Buschobst.

Preis- und Sortenverzeichnis kostenfrei.

H. Starke & Sohn
G. m. b. H.

Freiberger Str. 32, Kohlenbahnhof
empfehlen alle Sorten

Kohlen • Briketts • Koks • Holz

in nur besten Qualitäten.

Spezialität: Mariascheiner „Dobhoff“
Braunkohle. Echte Henckel Nuß-Briketts.

Bestellte auf Wunsch sofort.

Fein-Bäckerei

von **Hugo Morgner**

Dresden-A., Wettinerstr. 25

empfiehlt

täglich 16 Sorten frischen Kaffeebuchen, Torten, Baum-

tuchen, Tee- und Weingebäck, Fruchtis, Pflster.

Backwaren und Zwieback.

ff. Pfannkuchen und Plinjen.

Frühstück frei ins Haus.

Die Schweizer Molkerei u. Käserei Bautzen u. Göda

in Dresden, Pillnitzer, Ecke Cranachstr.

empfehle ihre
feinste täglich frische Tafel-Butter
von eigener Produktion zu billigsten Tagespreisen einer gewissen Beachtung.

Berner als Spezialität:

Echt Emmentaler Schweizerkäse prima Sommerware à Pfd. 105

la. Westpreussischer Schweizerkäse à Pfd. 80

Feinsten vollfetten Tilsiter Weidekäse à Pfd. 80

(sow. größte Auswahl in- u. ausländ. Käseforten zu billigsten Konkurrenzpreisen.)

Für Restaurateure und Wiederverkäufer Ausnahme-Preise.

Voranzeige.

In den nächsten Tagen erscheint, reich illustriert, der

Benno-Kalender 1907.

Preis 60 Pf. brosch., geb. 80 Pf.

Saxonia-Buchdruckerei, Dresden, Pillnitzer Str. 43.

Einzelbestellungen von auswärts werden nur gegen Ein-

sendung des Betrages zuzüglich 20 Pfg. Porto effectuiert.

Hotel u. Ballsaal Alberthof, Meissen

in nächster Nähe der Königl. Porzellan-Manufaktur. Größtes und schönstes Etablissement am Platze, empfiehlt seinen großartigen, staubfreien Garten, sowie seine prachtvollen Fremdenzimmer von 1.50 Mk. an zur gefl. Benutzung. Den hochgeehrten Gesellschaften und Vereinen stelle ich meine Säle zur freien Benutzung. Von 12 bis 3 Uhr großer Mittagstisch zu kleinen Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittet

959 Hochachtungsvoll

Franz Korch, Besitzer des Hotel Alberthof.

Einf. möbl. Zimmer

in Steifen (Johannst.) p. 1. Ost-
zu mieten gesucht. Best. Off. unt.
P. R. 445 an die Geschäftsl. d. Bl.

Viktoria-Salon.

Heute erste und einzige

Elite-Vorstellung

(ohne Tabakrauchen) in diesem Monat.

Sämtliche Künstler und Spezialitäten

in ihren Glanznummern!

Gleichzeitig: 4 letztes Auftreten!!!

Anfang 1/8 Uhr.

Karten-Vorverkauf von 9 Uhr an im Vestibule.

Neu-Vergoldungen

alter Rahmen etc. etc.

Gemälde-Reparaturen — Bilder-Einrahmungen

Moderne Rahmen nach künstlerischen Entwürfen

655 sowie eigenen Angaben

Patentaml. gesch. Reueit. — Zerlegbare Rahmen.

Max Bäßler, Dresden-A.

Blasewitzerstraße 72. Blasewitzerstraße 72.

ff. Fleisch- und Wurstwaren

Curt Mertzsching

Dresden-Str., Wittembergerstr. 79.

Karl Pohl, Schuhmacher

Dresden-A., Wettinerstr. 51, Ecke Wettinpl.

Begründet 1877.

Lager aller Art fertiger Schuhwaren.

Spezialität: Maßarbeit u. Reparaturen.

Achtung! Auf Wunsch lasse abholen und wieder

austellen. Vertrauensmann des lat. Arbeitervereins. 517

Druck: Saxonia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Pflstervereins, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortliche Redakteur: Philipp Rinner in Dresden. **Diesem eine Beilage.**

Die Entwicklung der Reichsfinanzen.

Der Abschluß der ersten fünf Monate des Rechnungsjahres 1906 liegt vor und gestattet einen gewissen Rückblick auf die Entwicklung unserer so stark notleidenden Reichsfinanzen. Das Bild ist im allgemeinen ein erfreuliches; aber es muß auch so sein. Wir stehen in einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur, wie man sie noch nie zuvor erlebt hat. Der Arbeitermangel ist ein großer, die höchsten Löhne werden bezahlt; das alles hebt die Lebenshaltung und so steigt der Verbrauch. Dann profitiert wieder die Reichskasse und hat hohe Einnahmen. Um ein vollständiges Bild zu erhalten, sollte man freilich auch die tatsächlichen Ausgaben daneben halten; aber eine solche Statistik liegt bis jetzt nicht vor und wird auch nur am Jahreschluß geliefert. Man darf aber nicht annehmen, daß alle Mehreinnahmen ohne weiteres der Reichskasse zuzuführen; in sehr vielen Fällen stehen ihnen Mehrausgaben gegenüber; so weist z. B. die Reichspost 14,2 Millionen und die Reichseisenbahn 5 Millionen Mark Mehreinnahmen als das Vorjahr auf, aber gerade hier sind bei einer Steigerung der Einnahmen erhöhte Ausgaben ganz selbstverständlich. Wenn der Postverkehr zunimmt, braucht man mehr Personal und hat mehr Ausgaben. Wenn also aus dem Ergebnis der Einnahmen der ersten fünf Monate auch kein Rückblick auf die Jahresbilanz gemacht werden kann, so darf doch soviel als sicher hingestellt werden, daß die Einnahmen sich in steigender Linie bewegen. Wie sprechen hier nur von der tatsächlichen Steinnahme der Reichskasse und erkalten dann folgende interessante Bilder.

Die Zölle haben in den ersten fünf Monaten 200,9 Millionen Mark eingebracht; das ist ein Mehr von 10 Millionen Mark; laufen die Einnahmen so weiter, so gibt es in 12 Monaten 480 Millionen Mark; der Staatsanloß aber ist 580 Millionen Mark. Man hätte also hier ein Defizit von 100 Millionen; aber diese Gefahr besteht nicht, weil gerade jetzt im Herbst eine sehr erhöhte Einfuhr sich geltend macht. Man denke nur an die Zufuhr von Getreide. Doch wird es alles brauchen, um diesen hohen Satz zu erreichen. Im Vorjahr waren 532 Millionen Mark eingebracht; Regierung und Zentrum wollten nur auf 560 Mill. gehen, aber die anderen Parteien schlugen zuerst 600 Mill. vor und nur der Opposition des Zentrums ist es zu verdanken, daß man nur bis 580 Millionen Mark ging. Jedenfalls zeigt sich schon das eine, daß 600 Millionen kaum erreicht werden. Aber diese Gelder stehen nicht allesamt der Reichskasse zur Verfügung. Nach der lex Trimborn sind vielmehr alle Mehreinnahmen aus den Getreidezöllen für die Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung festzulegen; der Etat sieht hierfür 22 Millionen vor; gar leicht aber dürften es trotz der reichen Ernte mehr werden; das alles geht dann von den reinen Einnahmen ab.

Sehr erfreulich hat sich die Z u f e r k o m m e r entwickelt, indem sie 56 Millionen Mark einbrachte, d. h. 9 Millionen mehr als im Vorjahr; es besteht somit alle Aussicht, daß der Staatsanloß mit 130 Millionen Mark erreicht wird. Im Vorjahr war dies leider nicht der Fall, weshalb der Reichstag auch wieder den alten Satz hier einstellte. Man wird es

sich allen Ernstes überlegen müssen, ob in diesem Winter nicht die Zuckerversteuerung herabgesetzt werden kann. Vor der Brüsseler Zuckerkonvention betrug sie bekanntlich 20 Pf. pro Ailo, nachher 14 Pf.; die Preise fielen sofort um 6 Pf. und die Einnahmen des Reiches litten keine Not, weil der Konsum ganz gewaltig in die Höhe ging. Zucker ist ein der Gesundheit sehr zuträgliches Nahrungsmittel; in weiten Kreisen wünscht man, daß man auf 10 Pf. Steuer heruntergehen möge. Der Ausfall der Steuern dürfte in kürzester Frist durch erhöhten Bedarf gedeckt werden. Der Reichstag hat auch eine entsprechende Resolution bereits angenommen, und wir hoffen, daß bald eine entsprechende Vorlage erscheint. Hier kann man tatsächlich die Steuer ermäßigen, ohne daß die Reichsfinanzen Not leiden.

Die Branntweinbesteuerung bietet wieder ein lachendes und ein weinendes Auge. Die Branntweinverbrauchsabgabe hat 5,5 Millionen Mark mehr eingebracht; die Malzschottischsteuer kommt wieder hinter dem Anschlage zurück. Es beweist die letztere Erscheinung, wie absolut notwendig eine Reform dieser Steuer ist; die Schnapsbrenner des Ostens erhalten hier mehr an Vergütung zurück, als sie Steuer bezahlen; ein solcher Zustand muß aufhören, zumal die Reichsfinanzen so bitter hierunter leiden; diese Steuer sollte im Jahre 24 Millionen Mark einbringen und tatsächlich kommt sie nur auf 8 bis 10 Millionen Mark. Die anderen Millionen Mark fließen den großen Schnapsbrennerereien in die Tasche. Schon seit 1904 drängt das Zentrum deshalb auf eine Reform hin.

Die neuen Steuern haben erst kleine Einnahmen abgeworfen, aber sie laufen in diesen Ergebnissen auch erst zwei oder nur einen Monat. Der Grundsteuerkinderempehl hat in zwei Monaten schon 3,1 Millionen abgeworfen, dürfte also im Jahre die vorgesehenen 17-18 Millionen einbringen; die Praustener dagegen hat gar kein Plus aufzuweisen. Die Automobilsteuer brachte 800 000 Mark ein, die Erbschaftsteuer gar nur 10 000 Mark; aber es ist hierbei zu bedenken, daß diese Steuer gestundet wird und daß die Abwidlung der Erbschaften nicht so rasch vor sich geht. Ein Todesfall im Juli hat schon im August die Auseinandersetzung der Erbmasse. Letztere Steuer soll ja im Jahr 70-80 Millionen und davon 50 Millionen für das Reich abwerfen. So sieht man eben, daß hier die ersten Monate noch gar kein Bild gestatten und daß vielmehr der Jahreschluß mindestens abzuwarten ist, ehe man seine Rückschlüsse ziehen darf. Gerade deshalb sollte auch jetzt der Bundesrat sehr große Sparsamkeit bei der Aufstellung des Etats zeigen.

Politische Mundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— Berliner Presse und Kongostaat. Eine Anzahl von Berliner Blättern stellt an den Abgeordneten Erzberger ganz sonderbare Zumutungen; derselbe hatte auf einer Versammlung in Kottbus erklärt, daß ihn die vielen Verleumdungen, die vielfach sehr gefällig und ganz persönlicher Art seien, nicht berührten, zumal man auch wisse, welcher Art manchmal solche Zumutungen seien. Von einem Ver-

leiner Blatt sei ja bekannt, daß es dem Landwirtschaftsminister durch die und dünn verteidige, während selbst konservative Vereine von ihm abräkten; ein anderes sei dieser Tage als das Syndikat von Tübingen bekannt geworden und von zwei Berliner Blättern sei ihm in glaubhafter Weise berichtet worden, daß sie auf kolonialpolitischem Gebiete bestochen seien und die Angriffe dieser selben Presse seien für ihn ganz wertlos. Nun erhob sofort eine Anzahl Berliner Blätter die Forderung, der Abgeordnete Erzberger müsse den Namen dieser Blätter nennen; aber der Abgeordnete Erzberger hat nie gelogt, daß er überhaupt den Namen der in Betracht kommenden Blätter kennt. Er hat nur mitgeteilt, daß ihm diese Tatsache in glaubhafter Weise berichtet worden sei und dann weiter, daß man sich an den Kongostaat in Brüssel wenden müsse, wenn man die Namen dieser Zeitungen erfahren wolle. Aber auch diese Antwort genügt diesen Blättern nicht; nun sind wir in der Lage, auf Grund guter Informationen folgendes erklären zu können: dem Abgeordneten Erzberger ist am 20. August in Gegenwart von Zeugen aus dem Pressebureau des Kongostaates ohne sein Zutun und seine Anfragen mitgeteilt worden, daß zwei Berliner Blätter Subventionen vom Kongostaat beziehen und dafür kongofreundliche Artikel veröffentlichen. Diese Mitteilung ist weder als eine vertrauliche bezeichnet worden, noch wurde sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit gegeben, noch von einer hierfür nicht zuständigen Stelle. Der Abgeordnete Erzberger hat auch gar keine Anfrage in dieser Sache erhoben; diese Mitteilung geschah vielmehr mit der ausdrücklichen Motivierung, damit der Abgeordnete Erzberger die Tragweite der Angriffe gewisser Blätter zu würdigen in der Lage sei. Wer also wissen will, welche Blätter in Betracht kommen, muß sich tatsächlich an das Pressebureau des Kongostaates und nicht an den Abgeordneten Erzberger wenden, der nach dem Namen dieser Blätter gar nicht gefragt hat. Angesichts der sehr gefälligen Angriffsweise einiger Blätter und der Stellung des Herrn, der diese Mitteilung machte, hält der Abgeordnete Erzberger diese für durchaus glaubhaft und er hat nie mehr gesagt, als daß er an diese Mitteilungen glaube. Das Pressebureau des Kongostaates muß doch seine Leute kennen; der genannte Abgeordnete hat sich aber nie an dieses gewendet, um die Namen dieser Blätter zu erfahren und er konnte deshalb nicht mehr mitteilen, als er tatsächlich getan hat. Es ist auch nicht seine Aufgabe, die Namen dieser Blätter zu ermitteln.

— Ein längerer Artikel in der „Nordd. Allg. Zig.“ von einem genauen Kenner der Verhältnisse in Singtau tritt der pessimistischen Zuschrift eines ungenannten Einsenders, betitelt Ein Stimmungsstück aus Singtau entgegen, die der Ostasiatische Lloyd in seiner Nummer vom 10. August über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage in unserem chinesischen Schutzgebiet bringt. Zunächst wird unter Hinweis auf die amtliche Konferenz zum Kiautschouer Etat festgestellt, daß die Handelsverhältnisse im Schutzgebiete durchaus jene günstige Entwicklung genommen hätten, die bei nichterer Beurteilung der Lage erhofft werden konnte. Sodann werden die Angriffe, die gegen die Wohnungspolitik

los zurückziehen, aber die Hunde, denen die ganze Geschichte schon zu lange gedauert haben mochte, schienen diesmal ihren Herrn mißverstanden zu haben; denn sie sprangen mit lautem Freudengebell in den Wald hinein.

Die junge Dame jubte heftig erschrocken zusammen und trat rasch herbor; dann standen sich die beiden jungen Menschen in Sekundenlang schweigend gegenüber. Das junge Mädchen machte aus den Widen des stattlichen Mannes die unverhohlene Bewunderung lesen, die deutlich genug, — wenn auch ihm selbst unbewußt — in den klaren Augen stand, denn es erröte und blickte verlegen zu Boden. Das drachte den Oberförster zu sich. Er richtete sich stramm in die Höhe und sagte:

„Gnädiges Fräulein, verzeihen Sie, — bitte, — wenn Sie gestört wurden, — die Hunde haben Sie wohl sehr erschreckt?“

Sie schien ihre ganze Unbefangenheit wiedergewonnen zu haben, denn sie schlug die herrlichen blauen Augen voll zu ihm auf und entgegnete lächelnd: „Ich bin allerdings erschrocken, weil ich nicht ahnte, daß jemand in der Nähe sei. Der Schrecken aber war gleich vorüber. Hierher verirrt sich selten einmal ein Mensch, darum ist mir das Plätzchen so lieb.“

„Sie lieben die Einsamkeit, mein Fräulein?“

„Ja,“ gab sie lächelnd zu, „ich hänge gern ungestört meinen Gedanken nach, wenn es auch manchmal recht trauriges, recht ungerichtetes Zeug ist. Aber die Ruhe und der Frieden hier herum, die sind wirklich kostbar. Hier kann ich ungestört träumen, — und keiner quält mich.“

Sie brach plötzlich ab, als hätte sie bereits zu viel gesagt, und wie um rasch das Thema wechseln zu können, fragte sie hastig: „Ich vermute, Sie sind der neue königliche Oberförster?“

„Klaus Hellborn, ja, mein Fräulein, — verzeihen Sie, daß ich mich nicht gleich vorstellte.“

„O, bitte, Herr Hellborn, das macht nichts — ich bin Martonne von Niedheim,“ sagte sie rasch, und nach einer kleinen Pause fügte sie errötend und etwas schalkhaft hinzu: „Sie haben doch hoffentlich meinen Gesang nicht gehört?“

„O doch, mein Fräulein, und es klang so wunderschön, ich hätte gern noch mehr gehört.“

Sie machte eine abwärende Handbewegung und öffnete die Lippen, um etwas zu erwidern, — da fiel ihr Blick auf die kleine Kapsel, die Klaus noch immer in der Hand hielt.

„Ach, was sehe ich, Sie haben ja mein Medaillon gefunden!“ rief sie erstaunt und schlug erfreut die kleinen Hände zusammen. „Seit zwei Tagen suche ich dasselbe und hielt es bereits für verloren! Wie es mich freut, daß Sie es wiedergefunden haben! Es ist nämlich ein Andenken an meine teure Mutter.“

Er reichte ihr lächelnd das seidene Band hin.

„Wo fanden Sie denn mein Kleinod?“

„Dort drüben zwischen den Felsblöcken!“

„Ach richtig, daß ich daran nicht dachte! Sehen Sie, da haben Sie gleich den Beweis, daß sich hierher selten jemand verirrt. Ich verlor das Ding schon vor einigen Tagen und niemand hat es noch bemerkt.“

„Als ich es liegen sah, da ahnte ich sofort, daß es Ihnen gehört,“ lächelte Hellborn.

Frau Hellborn, die Witwe eines Steuerinspektors, war eine auffallend kleine, schmächtige Erscheinung, und wenn man den hochgewachsenen, hünenhaften Sohn neben ihr sah, der ihr nicht im geringsten ähnlich war, so mußte man sich unwillkürlich wundern über den Gegensatz, den die beiden bildeten. Da die zarte Frau schon jahrelang kränkelte, so hatte sich der Sohn in diese Waldgegend versetzen lassen; er hoffte, daß seine Mutter in der reinen Luft wenn nicht Heilung, so doch Linderung ihrer Leiden finden würde. Er war überhaupt voll zärtlicher Fürsorge für die Kranke und tat, was in seinen Kräften stand, ihr Leben erträglich zu gestalten, denn er liebte die Mutter und bereute sie hoch. Diese beiden Menschen waren auch ganz auf einander angewiesen, denn sie besaßen auf der Welt keinerlei Verwandte oder Freunde, und so mußte eines dem anderen alles sein. Die jahrelange Krankheit hatte es mit sich gebracht, daß sie sich nach und nach von jedem Verkehr zurückzogen; dennoch empfanden beide nie das Bedürfnis nach Zerstreuung oder den Freuden und Vergnügungen der großen Stadt. Klaus Hellborn liebte nichts so sehr als seinen Wald. Hier war er zufrieden und wunschlos glücklich. Es war wohl nur die Macht der Gewohnheit, die ihn immer wieder zu der grünen Einsamkeit zog. Hatte er ja einmal Geschäfte in der Stadt, so wurden dieselben eiligst erledigt, und er atmete erst wieder auf, wenn die Bäume des geliebten Waldes wieder vor ihm aufstanden, wenn das grüne Dämmerlicht ihn wieder umring.

Ein lieblicher Maimorgen war angebrochen. Die erwachte Natur, die noch vor wenigen Wochen in den rauhen Banden des Nordwinters gelegen, prangte jetzt plötzlich in herrlichsten Frühlingschmuck. Vogelgezwitscher und goldener Sonnenschein erfüllte die laube Luft. Wie in Duft gebadet lag der Wald. Klaus Hellborn trat, die Hände über die Schulter gebängt, aus dem Hause, gefolgt von seinen beiden Hunden, um sein ausgedehntes Revier zu begreifen. Er hob prüfend den Blick zum Himmel, über den grünen Wipfeln der Bäume segelten kleine weiße Wölkchen dahin, und ringsum herrschte tiefe, lautlose Stille. Klaus wandte sich noch einmal um, und rief der am Fenster sitzenden Mutter zu:

„Das wird ein herrlicher Tag heute, laß dir doch deinen bequemen Lehnstuhl heraustragen, und setz dich hierher, — die Luft ist so wunderbar mild, da mußt du doch gesund werden!“

Die Frau am Fenster lächelte ihm zu.

„Immer sorgst du für mich! Bin ich dir nicht eine große Last?“

„Aber Mutter, — liebe Mutter!“

Ein unmutiger Zug erschien auf dem hübschen, männlichen Gesicht und die Stirn faltete sich.

Die Frau mochte bemerkt haben, daß sie den Sohn gekränkt, denn sie lenkte rasch ein.

„Sei nicht böse, lieber Klaus, es war gewiß töricht von mir, so etwas zu sagen; aber — siehst du — immer zur Untätigkeit gezwungen zu sein, bringt den Menschen auf schwere Gedanken.“

„Du hast dein Leben lang genug gearbeitet, nun ruhest du aus, du kannst es doch. Es geht alles seinen Gang, auch ohne deine Hilfe. Doch nun lebe wohl, der Dienst ruft, ich muß fort.“

Er nickte der Mutter noch einen Abschiedsgruß zu und schritt dann rasch in die grüne Wildnis hinein. Ruhiges Begagen, Ernst und Entschlossenheit

des Gouverneurs, gegen die Ausgestaltung der Kanalisation und der Wasserleitung, sowie gegen die Schlachthauspläne erhoben werden, eingehend widerlegt. Schließlich wird gegenüber der Behauptung, daß alle Abgaben dem armen Teil der Bevölkerung zur Last fielen, entgegnet, soweit es sich um Abgaben handelt, die als ein spezielles Entgelt für eine bestimmte Leistung des Staates entrichtet werden, treffen die im Schutzgebiet erhobenen Abgaben vornehmlich die wohlhabenden Klassen, so die Grundsteuer, Wert- und Grundsteuer, sowie Kommunengelder.

— **Leutenot in Ostelbien?** Man braucht sich wahrhaft nicht verwundern, wenn die Großgrundbesitzer von Ost- und Westpreußen und Pommern über die Leutenot klagen, wenn man liest, wie hier die Leute entlohnt werden. Die „Tisch-Zeitung“ selbst gibt Material zur Beurteilung dieser Frage, sie enthält fast täglich Inserate und Stellenangebote für landwirtschaftliche Beamte usw. und daraus erfieht man, wie schlecht die Entlohnung ist. Nur wenige Beispiele: Am 17. September wird für ein 1300 Morgen großes Gut ein evangelischer zweiter Beamter mit einem Anfangsgehalt von — 240 Mark, also 20 Mark monatlich, von einem „Rittergutsbesitzer und Oberleutnant der Landwehr“ gesucht. Ein anderer Rittergutsbesitzer suchte am 2. August einen „zuverlässigen, an Tätigkeit gewöhnten jüngeren Verwalter“ gegen ein Gehalt von 300 Mark bei freier Stelle erst. Wäsche. Nach bezeichnender ist das Gehalt des Rittergutsbesitzers in derselben Nummer der „Deutschen Tageszeitung“: Dieser suchte für sein 1800 Morgen großes Gut mit Wirtschaft „einen alleinigen Beamten und Prinzipal, welcher zeitweise selbst disponieren kann, in Behandlung der Reute firm ist und die Gutsverwaltungsangelegenheiten übernimmt“, und für die arbeitsreiche und verantwortliche Stellung ein Anfangsgehalt von 450 Mark, also täglich etwa 1,20 Mark erhält. Für die Wäsche muß er selbst sorgen in diesem großen Betriebe. Am 23. August wird für eine 1000 Morgen große Rübenerwirtschaft ein Verwalter gesucht mit 400 Mark Gehalt. Nun halte man die Löhne in der Landwirtschaft im Westen und Süden hieran; dort muß oft für einen tüchtigen Pferdeknecht mehr bezahlt werden, als hier für einen Beamten ausgegeben wird. In Süddeutschland bekommt man zum Beispiel in weiten Gegenden keine tüchtige Kraft unter 400 Mark Lohn.

— **Der Arminiparagraf gegen untere Kolonialbeamte.** Die Untersuchung gegen die Kolonialbeamten Götz und Genossen scheint nun auf einem toten Fleck angekommen zu sein und es ist nicht ausgeschlossen, daß es zu einer Erhebung der Anklage gar nicht kommt. Der ganze Arminiparagraf selbst ist ein Ausnahmefall; er wurde geschaffen für Beamte des Auswärtigen Amtes, gar nicht für Kolonialbeamte. Und nun der schöne Widerspruch. Die Regierung verlangt, daß die Kolonialabteilung ein selbständiges Reichsamt werde. Angenommen, der Reichstag wäre dieser Forderung beigetreten, so wäre der Prozeß gegen Götz, Schneider, Pöplow usw. unmöglich. Denn in dem Augenblicke, wo die Kolonialabteilung aus dem Auswärtigen Amte ausgedehnt, hört auch die Anwendbarkeit des § 353 a des Strafgesetzbuches auf die Beamten des Kolonialamtes auf. Sie wären weder unmittelbar noch mittelbar „Beamte im Dienste des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches“. Nur durch die Ablehnung des selbständigen Kolonialamtes

ist der Strafprozeß gegen Kolonialbeamte mit den Zeugenvernehmungen der Reichstagsmitglieder möglich geworden. Aber noch allem, was man bisher über den Gang der Untersuchung und die Vernehmung der Abgeordneten gehört hat, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Angekündigten eines schönen Tages außer Verfolgung gesetzt werden, was vielleicht manchen recht namhaften Personen noch willkommener wäre als den Subalternen, gegen die sich das Verfahren richtet. Nach unseren Informationen hat nämlich die seit herige Untersuchung gegen keinen einzigen Beamten etwas Belastendes ergeben; es konnten bisher keine Beweise dafür erbracht werden, daß ein Beamter Aktienstücke entwendet hat, daß ein anderer hierzu Beihilfe usw. leistete, und so dürfte die ganze große Aktion im Sande verlaufen. Jedenfalls hat sie hierzu beigetragen, daß der Reichstag nun seine Immunitätsrechte genau festsetzt und fixiert.

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— **Sächsische Kunstausstellung Dresden 1906.** Die Sächsische Kunstausstellung Dresden 1906, Vörläufige Terrasse, hat, um auch den weitesten Kreisen entgegen zu kommen, den Eintrittspreis für kommenden Sonntag, den Schlußtag der Ausstellung, auf 20 Pfennige ermäßigt.

— **Die Kosten des Neubaus der Augustusbrücke** dürften sich nach dem vorliegenden Voranschlag auf 5 420 000 Mark belaufen. Der Brückenbaufonds beträgt gegenwärtig 3 1/2 Millionen Mark und würde also mit seinen Mitteln zum Bau der Brücke nicht zureichen. Infolgedessen soll der fehlende Betrag vorläufigweise aus Anleihenmitteln gedeckt werden. Die Forderungen für den eigentlichen Brückenbau sind in den Anschlägen in sechs Teile zerlegt und auf zwei Bauabschnitte verteilt. Die Kosten verteilen sich folgendermaßen: Für den Bau der Interimsschienen sollen in zwei Abschnitten zusammen 180 000 Mark Kosten aufgewendet werden, für den Abbruch der alten Brücke 450 000 Mark, für die Gründungsarbeiten 1 926 650 Mark, für die Arbeiten über Grund 1 449 105 Mark und für die Herstellung der Brückenbahn 370 000 Mark. Außerdem sind noch 416 645 Mark für verschiedene größere und kleinere Aufwendungen vorgesehen. Ein weiterer Kostenschlag, der sich auf die Stützmauern und die Treppen bezieht, fordert im ganzen 173 000 Mark, während ein dritter Aufschlag, betreffend die Platz- und Straßenanschlüsse, die Verbindungsstraße vom Terrassenufer nach dem Theaterplatz im ganzen 361 600 Mark fordert. Die Kosten für die architektonische Ausschmückung der Brücke und für die Umgestaltung des Theaterplatzes sind in den vorstehenden Summen noch nicht mit inbegriffen.

— **Schweinitz, 23. September.** Hier vernichte der Einwohner L. einen Hundertmarkschein. Schon wurde der Verdacht des Diebstahls laut, da erzählte der älteste Sohn des L., sein siebenjähriger Bruder Franz habe einem Schulfreund einen paar Haselnüsse einen blauen Zettel gegeben. Als man nachforschte, fand sich der Hundertmarkschein bei einem kleinen Knirps vor, der ihn mit den Worten: „Hier ist der Zettel“ herausgab. Drei Tage lang war der „Zettel“ unter den Jungen herumgewandert.

— **Reppoldshall, 24. September.** Im benachbarten Reppoldshall wurde am Sonnabend in der vierten Morgen-

stunde der dortige Gutsnachtwächter von einem auf Diebeswegen befindlichen an der Bodenregulierung beschäftigten russischen Arbeiter unvermutet überfallen, niedergeschlagen und durch Messerstiche in Brust und Kopf schwer verletzt. Der alte Mann mußte infolge der erhaltenen Verletzungen nach dem Kreisfrankenhaus Wernburg gebracht werden. Der russische Mörder wurde verhaftet.

— **Gablonz (Böhmen), 24. September.** Einer gefährlichen Spielerei ist am Mittwoch der zehnjährige Schulknabe Anders zum Opfer gefallen. Der Junge hatte sich mit mehreren Freunden in der Nähe der Bahnstrecke Reichenberg-Gablonz dadurch vergnügt, daß er mit einer zu einer Art Rasse hergerichteten Schnur allerlei Kunststücke à la Buffalo Bill auszuführen versuchte. Als nun ein Zug vorbeifuhr, warf der Junge den Rasse gegen einen Güterwagen, der Strick wand sich um einen Puffer des Wagens, und der Knabe, der das eine Ende der Schnur fest um das Handgelenk gezogen hatte, wurde in den Zug hineingezogen. Die Räder gingen dem Armen dabei über den Kopf, so daß der Tod augenblicklich eintrat.

Vermischtes.

— **Der neue Assistent der deutschen Jesuitenprovinz.** Man meldet uns aus Rom: In einer fünfjährigen Generalkongregation wurden die fünf Assistenten für den Jesuitenorden ernannt. Für die Assistenten Italien wurde P. Trebbi, für Frankreich P. Fine wiederum beauftragt. Neugewählt wurden für die Assistenten Deutschland an Stelle des P. Reschler der bisherige Provinzial von Galizien, P. Graf Ledochowski, ein Nefte des verstorbenen Kardinals Ledochowski; ferner für Spanien P. Abad, bis vor kurzem Rektor in Ouna; für England P. Hayes, bisher Rektor in Liverpool.

Büchertisch.

— **Der Verkauf der philippinischen Klosterhäuser** an die amerikanische Regierung hat seinerzeit der kirchlichen Presse den Anlaß zu einer Reihe Aufschuldigungen gegen die Orden. In einem kurzen aber gehaltvollen Aufsatz der „Kathol. Missionen“ (Herder, Freiburg) 12. Heft, wird nun der Nachweis gebracht, daß zunächst der Erwerb der reichlichen Güter in einer durchaus unannehmbaren Weise sich vollzog, daß ihre Verwaltung eine musterartige war und daß der Großteil in den Händen der Orden dem Lande und Volks in jeder Weise zum Segen gereichte. Des weiteren wird gezeigt, daß der Kaufpreis von 7 Millionen Dollars für etwa 2000 Ordensmänner durchaus keinen Reichtum bedeutet, und daß die Orden unmöglich darauf etwa zu Gunsten der philippinischen Kirche verzichten konnten, da das Geld nicht bloß zum persönlichen Unterhalt der Mönche sondern auch zur Weiterführung ihrer Erziehungsanstalten, Klöster, Kirchen und ihrer Missionen in China, Japan und Hinterindien dient. Der Aufsatz ist sehr lesenswert.

— **Der sechste von uns** gelangten 24. Sept. des Deutschen Hausbuches ist der 22. Jahrgang dieser Zeitschrift zum Abschluß gekommen. Unter den Beiträgen dieses Heftes ist besonders interessant: Der Nürnberger Buchhändler J. W. Palm und sein letzter Tröster (zum 100. Todestage Palmes), von Professor Dr. Kauf. Der Aufsatz Palm schildert unter Vergebe seltener Illustrationen aus jener Zeit die letzten Stunden des edlen Palm, der, obwohl Protestant, den geistlichen Jura des katholischen Priesters nicht verschmähte und, von diesem begleitet, zur Richtstätte schritt. Das 24. Heft erfreut seine Leser auch durch zwei Erzählungen: Die Vennmädchen, von Hannu Lambrecht, und Die rote Weibel von Gotfried Carl. Beide schließen den Jahrgang der Zeitschrift in würdiger Weise ab und lassen in uns den aufmerksamen Wunsch erheben, daß der „Deutsche Hausbuch“ auch fernherhin seine Leser noch oft mit solchen köstlichen Gaben der Dichtkunst erfreuen möge!

prägten sich in den edlen, vornehmen Zügen des jungen Mannes aus. Mit feiner Blicken musterte er den Waldbestand, hier und da blieb er stehen und sprach mit den Holzschlägern und Waldarbeitern, denen er seine Befehle erteilte. Man merkte deutlich, daß er es verstanden hatte, sich die Liebe und Achtung seiner Untergebenen zu erwerben.

Hellborn schritt rüstig weiter. Durch eine einsame, schattige Schlucht führte sein Weg über eine in Sonnenglanz gebadete Waldböschung. Fern auf der Höhe schimmerten die im ersten, hellen Grün prangenden Birken und dunklen Tannen des freiherrlichen Waldes. Unfern von ihm sah er ein morisches, halberfallenes Wildgatter, welches die freiherrlichen Forsten von seinem Revier trennte, und auf seiner Stirn erdrieh eine Falte des Unmuts. „Schauerhafte Nachlässigkeit“, murmelte er. „Das Wild wechselt ungehindert hinüber und herüber. Ich werde veranlassen, daß die Grenze in zweifelsprechenden Zustand versetzt wird. Es scheint, daß dem Gute Niedheim ein energischer Herr fehlt, und die dortigen Forstleute verfallen ihre Pflicht.“

Langsam und gedankenvoll schritt er weiter. Er hatte eine kleine Anhöhe erreicht und blieb überrascht stehen. Es war ein herrliches Landschaftsbild, das sich von hier aus seinen entzückten Blicken darbot. Sein Auge schweifte hinauf zu den idyllischen, felsigen Abhängen, auf denen der Schnee des Winters noch in dicken Massen lag. Nur da und dort ragte eine kahle, steile Wand grau aus dem blühenden, im Sonnenglanz blendenden Weiß der sonstigen Umgebung heraus. Nieblaige Felsblöcke lagen am Fuße des mächtigen Berges verstreut. Der vom schmelzenden Schnee angefeuchtete Wildbach mochte dieselben, einen nach dem anderen, mit herabgerissen haben aus der felsigen Höhe. Hellborn nahm auf einem der großen Plätze Platz. Der lange Marsch im Verein mit der herben Frühlingsluft hatte ihn müde und hungrig gemacht. Er entnahm seiner Jagdtasche ein Fläschchen mit Wein, sowie ein kleines Bäckchen. Dieses enthielt kein beiseitiges Frühstück, welches er redlich mit den Stunden teilte.

Wieder schweifte sein Blick hinauf in die schwindelnde Höhe zu den kalten Felsenippen des vor ihm liegenden Berges, dann schloß er einen Moment die Augen. Der Schnee, welcher da oben in unberührter Reinheit lag, blendete ihn, und ließ rote Lichter vor ihm hertanzen. Als er sein kleines Frühstück beendet hatte und sich eben zum Weitergehen anschickte, bemerkte er dicht vor seinen Füßen ein Stückchen blaueisenes Band, an dem eine kleine silberne Kapsel hing. Erfaunt betrachtete er das zierliche Ding, das er mit leichter Mühe öffnete. Es enthielt nichts als eine blonde Locke. Wer mochte das wohl verloren haben? An Ende Baroness Marianne? Unwillig über sich selbst schüttelte er den Kopf. „Und warum gerade sie?“ murmelte er. Weisheit mußte er gerade immer an die junge Dame denken? Ihr Schicksal beschäftigte ihn unaufhörlich. Was ging es ihn denn an? Er zwang seine Gedanken zu etwas anderem, während er die kleine Kapsel immer zwischen den Fingern hin und her drehte. Drüben, am feuerfarbigen Waldsaum lagen mächtige, gefällte Baumstämme. Farnen und hohe Gräser sprockten in üppiger Fülle daneben und auf einer kleinen Erhebung hatte sich von jungen, in den Kronen verwickelten Buchenbüschen eine kleine, natürliche Laube gebildet, die dichtes Laubgestrüß umrankte. Bei längerem Zusehen bemerkte Hellborn, daß zwischen dem Grün der Büsche etwas Helles durchschimmerte; es mußte sich

irgend ein weibliches Wesen dort befinden und schon wieder waren seine Gedanken bei der Baroness von Niedheim. Leise, unhörbar schlich er näher und spähte vorsichtig in das grüne Versteck. Die Hunde, als wüßten sie, daß sie kein Geräusch machen sollten, folgten ihrem Herrn, sorgsam jeden Schritt deselben beobachtend. Der große, stattliche Mann errötete wie ein Schulknabe, als er einen Blick in die Laube geworfen. Drinnen sah auf einem moosigen Stein, die Arme um die Knie verflochten, ein junges Mädchen. Das mußte die Baroness sein. Klaus Hellborn hielt den Atem an und winkte den Hunden, sich ruhig zu verhalten; er wollte diesen Anblick so lange als möglich genießen. Sein Herz klopfte fast hörbar, denn etwas Lieblicheres glaubte er noch nie zuvor gesehen zu haben.

Unverkennbares Selbstbewußtsein lag auf den feinen, jugendlichen Zügen, das Mädchen war stolz, gerade und zierlich, nur oben an der Wurzel ein klein wenig gebogen, was dem ganzen Antlitz einen selten reizenden, charakteristischen Ausdruck verlieh. Der kleine, feingekammerte Mund leuchtete wie eine Granatblüte, er zeigte einen energischen Zug, was aber dem jungen Gesicht nichts von seiner Lieblichkeit nahm. Das dicke, etwas krause Haar schimmerte in hellem Mond und war in zwei Zöpfen um den Kopf geflochten; die großen Augen, deren Farbe der Lackstein nicht zu unterscheiden vermochte, blickten unverwandt hinauf in das dicht verflochtene Geäst. Die junge Dame summete leise ein Lied vor sich hin, allmählich aber wurde der Gesang lauter und dann drangen die Worte deutlich vernehmbar an Hellborns Ohr: sie sang Gounods reizendes Frühlingslied mit entzückendem Wohlklang:

„Sieh, schon k'ebet des Winters Nacht,
In dem Hain ist der Lenz erwacht,
In dem sprossenden Laube nistet die Turteltaube!
Liebchen, komm mit ins duft'ge Grün,
Wo die heimlichen Weiden blüh'n,
Wo in lieblicher Lenzesnacht
Wonnen der Liebe lacht!“

„Sieh, wie das silberne Mondenlicht,
Still mit den flüsternden Blättern spricht,
Mit Paradiesglanz umfließt dein holdes Antlitz.
Liebchen, komm mit ins duft'ge Grün,
Wo die heimlichen Weiden blüh'n,
Wo in lieblicher Lenzesnacht
Wonnen der Liebe lacht!“

„Sing' mir die traulichen Lieder,
Es gibt keine sie wieder,
Und wie vom Himmel wieder tönet Sphärenklang.
Liebchen, komm mit ins duft'ge Grün,
Wo die heimlichen Weiden blüh'n,
Wo in lieblicher Lenzesnacht
Wonnen der Liebe lacht!“

Der Gesang war verstummt, aber immer noch stand der Mann unbeweglich auf seinem Platze. Er schien vergessen zu haben, wo er sich befand. Mit einem Male machte er eine hastige Bewegung. Er wollte sich laut-